

Merseburger Correspondent.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und
Sonntag früh 7 Uhr.
Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Herumträger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

Nr. 48.

Sonnabend den 26. März.

1881.

Abonnements-Einladung.

Den bevorstehenden Quartalswechsel bringen wir unsern geehrten Abonnenten mit der höflichen Bitte in Erinnerung, die Erneuerung ihrer Bestellungen an geeigneter Stelle rechtzeitig zu bewirken, damit in der regelmäßigen Zusendung des Blattes keine Unterbrechung eintritt. An unsere politischen Freunde wenden wir uns gleichzeitig mit dem Ersuchen, angeichts der bevorstehenden Wahlbewegung zur weiteren Verbreitung des „Merseburger Correspondent“ so viel als möglich beizutragen.

Der Abonnementspreis beträgt wie bisher pro Quartal 1 Mark bei Abholung, 1 Mark 20 Pfg. durch den Herumträger, 1 Mark 25 Pfg. durch die Post.

Neue Abonnements nehmen alle Postanstalten, Postboten, unsere Expedition und die Colporteurs entgegen.

Redaction und Expedition
des „Merseburger Correspondent“.

Mars und Saturn.

Früher glaubte man, das gewisse Zeitabschnitte von bestimmten Planeten regiert würden. Noch bis in unser Jahrhundert hinein bemerkte der fürsichtige Hausvater, wenn er die Geburt eines neuen Sproßlings in die vor dem Titel eingestickten Blätter der Familienbibel eintrug, unter der Herrschaft welches Planeten derselbe geboren war, und man hätte dem jungen Erbenbürger ein anderes Prognostikon, je nachdem er unter dem röthlich funkelnden Mars, unter der hell strahlenden Venus oder unter dem gleichen Saturn das Licht der Welt erblickt hätte.

Die verfloßenen beiden Jahrzehnte kann man kaum besser charakterisiren, als indem man sagt, daß in ihnen Mars regiert habe; denn sie waren erfüllt von inneren und äußeren Kämpfen. Eine Zeit der Kämpfe ist für ein Land an und für sich keineswegs ein Unglück. Sagte doch schon Heraklit, der dunkle Philosoph von Ephesus: „Der Krieg ist der Vater aller Dinge.“ Alles Lebenskräftige unter Kämpfen in die Welt; eine Zeit ohne abstoßenden Widerstreit von Gegensätzen bringt eine Stagnation hervor, welche auf das gesammte menschliche Leben lähmend wirkt. Das erleben wir heute an unsern holländischen Bettern. Mynbeer lebt in einem Lande, in welchem Milch und Butter fließt, in das durch ein treffliches Colonialsystem alljährlich viele Millionen Gulden von den Tropen nach dem Mutterlande strömen; aber Mynbeer ist, obgleich er im Feit erstickt, nicht glücklich, weil das politische Leben aus Mangel an Gegensätzen und daraus herrührenden Kämpfen in letzter Zeit erloschen ist. Mit Wehmuth gedenkt unser schwerer Better der Zeiten des großen Dramiers, der tapfer und Tromp, in denen er seine materiellen und nationalen Güter in schweren Kämpfen vertheidigen mußte.

Auch auf Deutschland lastete Jahrzehnte hindurch

eine Zeit ungesunder Stagnation und ein „Hoch im Karpfenteich“, wie er uns in unserm leitenden Staatsmann gegeben wurde, mußte bis zu einem gewissen Grade äußerst wohlthätig wirken. Aber es scheint uns, als ob er uns von den Geschenken des Mars doch zu viel bringt. Er ist eine Natur, welche des Kampfes als des Elementes bedarf, in dem er sich allein wohl befindet. Er stürzt sich auf den Gegner mit Bhagen und mit so großem Geschick, daß der Sieg ihm meistens sicher ist, und wenn er augenblicklich keinen Gegner hat, so konfiruirt er sich einen solchen, und wenn sich nicht Andres darbietet, so wählt er dazu seine eigenen Anhänger und Freunde. Nach einander hat er nicht nur mit allen größeren Nachbarländern, sondern auch mit allen Richtungen und Parteien in Deutschland im Streite gestanden, und keine fühlt sich heute sicher, ob sie nicht morgen schon ihre Existenz vertheidigen muß. In jede befreundete Partei wird schon heute so behandelt, daß sie morgen, wenn der Streit mit ihr beginnen sollte, sich in der möglichst ungünstigen Lage befindet, und jeder Gegner so, daß er morgen einen brauchbaren Bundesgenossen gegen die bisherigen Freunde abgeben kann, und es befindet sich daher oft der Gegner in einer weit angenehmeren Situation als der Freund.

Diese wechselnden Kämpfe haben eine Unsicherheit und Unbehaglichkeit in unserm gesammten öffentlichen Leben hervorgebracht, welche die in dem Stadium der Stagnation vorhandene bei weitem übertrifft. Die ewig wechselnden, aber niemals aufhörenden Reibungen und Kämpfe haben sehr vieles zerstört, besonders aber sind dabei viele der werthvollsten Kräfte, welche dem Lande die besten Dienste zu leisten im Stande und willens waren, aufgebraucht und lahmgelagt. Wenn Mars nur kurze Zeit regiert, kann das Gute, das er schafft, die in seinem Gefolge unvermeidlichen Uebel bei weitem überwiegen; ist er aber Jahrzehnte hindurch der Herrscher, so hinterläßt er nur eine Wüste. Wie nach dem dreißigjährigen Kriege Deutschland kaum in Jahrhunderten das neu zu schaffen vermochte, was zerstört worden war, so könnte auch die jetzige lange Periode innerer Kämpfe infolge des ungeheuren Verbrauchs von werthvollen Kräften einen traurigen Zustand der Erstarrung des öffentlichen Lebens oder das Chaos zur Folge haben.

Aus dem Zeichen des Mars scheinen wir neuerdings in das des Saturn einzutreten. Dieser jüngste der Titanen verschlang beinahe alle seine eigenen Kinder. Sind die Geetze, die jetzt als die Producte der bösen „liberalen Gesetzgebung“ verachteten werden und gegen welche die „Norddeutsche“ mit ihrem größten Geschütz zu Felde zieht, nicht sämmtlich unter der Ägide unseres leitenden Staatsmannes entstanden? Tragen sie nicht alle die Unterschriften des Fürsten Bismarck? Ist der Bundesrath nicht des Reichskanzlers ureigenstes Kind? Galt er nicht, obgleich er in kein theoretisches System passen will, als ein glücklicher Wurf des Genies? Und was ist aus ihm geworden unter der eisernen Hand seines Schöpfers? Am besten wird dies durch die Thatsache constatirt, daß der Schatzsecretär Scholz am Sonnabend eine Erklärung im Namen der „verbündeten Regierungen“ abgab, und daß diese Regierungen über die Sache

gar nicht befragt worden sind. Doch den Bundesrath zu vertheidigen ist nicht die Sache des Volkes. Wohl aber wird das Volk sehr nahe berührt durch das Schicksal des Reichstages. Als auf dem Frankfurter Fürstentag im Jahre 1863 Oesterreich eine Delegirtenversammlung vorschlug, da überbot Fürst Bismarck diese durch die Forderung eines vollen, auf breiterer Basis beruhenden Deutschen Reichstages, und er schuf diesen zugleich mit dem neuen Reiche als die stolze und volksthümlichste Institution neben dem Kaiserthum. Und jetzt ist der Reichstag seinem Schöpfer unbedeuer geworden; das zu seiner Existenz notwendige Brod wird ihm zu entziehen, theilweise auch einer jungen Art Halbgeschwister zuzuwenden gesucht. Aber Saturns jüngere Söhne wurden der Herrschaft ihres Vaters gefährlicher als die älteren, und auch jetzt könnten die jüngsten Kroniden, so sehr sie heute ihrem Vater zu schmeicheln scheinen, ihm doch auf die Dauer gefährlicher werden, als der ältere, selbstbewußtere Sproßling.

Politische Uebersicht.

Der Angriff auf das Budgetrecht des Reichstages in der Altonaer Zollanschlusfrage hat wiederum alle Liberalen einmüthig zusammengeführt. Der Antrag, welcher das Recht des Reichstages wahr, ging von den Abgg. Ritter und Karfene aus und wurde von den Abgg. v. Benda und v. Bennigsen auf das Warmste bestärmt. Fürst Bismarck treibt mit seinen Maßregeln die Liberalen immer mehr zu gemeinsamer Abwehr zusammen; es gelingt ihm also, sie zu dem zu zwingen, was diese aus eigener Kraft bis jetzt nicht zu thun vermochten. Wir können auf ihn vertrauen, daß er das Werk der Einigung der Liberalen auch weiter zu fördern beabsichtigt sein wird.

Die preussische Regierung ist eifrig bestrbt, den Kulturkampf aus der Welt zu schaffen. Das Ministerium hat beschlossen, in den Diözesen, in welchen Bisthumsverweser gewählt sind, diesen den vorgeschriebenen Eid zu erlassen, in den betreffenden Sprengeln das Spergezeß aufzuheben und die kirchliche Vermögensverwaltung ihnen wieder zurückzugeben. So hofft der Staat in den Diözesen Paderborn, Osnabrück, Fulda und Trier wieder eine geregelte katholische Bisthumsverwaltung herbeizuführen. Leider ist dabei der Eifer des Herrn v. Puttkamer größer, als gut ist. Er scheint von den Referenten, welche er sich noch bei der Beratung des neuen Kirchengesetzes aufzuerlegen versprach, wesentlich zurückgewichen zu sein. Damals wurde das Versprechen, die Anzeigepflicht zu erfüllen, als eine unverrückbare Vorbedingung solcher Schritte angesehen; nach den ultramontanen Blättern haben die gewählten Verweser ein solches Versprechen aber nicht gegeben, und eine offizios beglaubigte Mittheilung der Kreuzzeitung will sich mit der Erfüllung dieser Pflicht „in irgend einer annehmbaren Form“ genügen lassen; es scheint also mehr auf die Wahrung der äußeren Form, als auf das Wesen abgesehen zu sein.

Das Verhältnis zwischen dem neuen russischen Kaiser und Deutschland gestaltet sich so herzlich, wie man es kaum erwartet hatte. Zar Alexander ist bemüht, dies so deutlich wie möglich hervorzutreten zu lassen; hat er doch den deutschen Kron-

prinzen ersucht, nicht zusammen mit dem Prinzen von Wales, sondern einige Stunden vorher in Petersburg eintreffen zu wollen, weil der kaiserliche Vetter Gelegenheit zu ungehörtem vertraulichem Gespräch mit dem deutschen Thronerben haben wollte. Man kann annehmen, daß dies Entgegenkommen aufrichtig gemeint ist; denn die Freundschaft Deutschlands ist für Rußland in d e s t e n e ebenso wertvoll, wie Rußlands Freundschaft für uns. Eine Ableitung für die inneren Schwierigkeiten nach außen, besonders nach Deutschland hin, wäre für den Zaren ein Act der Verzweiflung, bei dem er mehr als seine Krone und die seiner Dynastie aufs Spiel setzte. Frankreichs ausdrücklich Speculationen auf den russischen Thronwechsel scheinen also gänzlich in's Wasser gefallen zu sein.

Kaiser Franz Joseph von **Oesterreich** hat folgenden Befehl erlassen: „Um die innige persönliche Freundschaft, welche zwischen Mir und dem Kaiser Alexander II. bestanden, und ebenso das besondere Wohlwollen, welches Derselbe Meiner Armee jederzeit bewiesen hat, bei dieser in unvergänglicher ehrender Erinnerung zu erhalten, beschle ich, daß das Ulanen-Regiment Nr. 11 den Namen des Kaisers Alexander II. für immerwährende Zeiten beibehalte. Zum Oberst-Inhaber dieses Regiments ernehme ich den Kaiser Alexander III. Das Infanterie-Regiment Nr. 61 Alexander Geseffarowitsch hat fortan den Namen Alexander III. Kaiser von Rußland, zu führen.“ In Wien macht dieser Befehl großes Aufsehen; man spricht bereits von der Wiederaufrichtung des Drei-Kaiser-Bündnisses. — In Mähren, Schlesien und Galizien ist die Fremden-Polizei verschärft und der Befehl gegeben worden, in den Gasthäusern die Revision der Fremdenbücher strengstens zu handhaben. Auch der Grenzverkehr ist überall wesentlich erschwert worden, um den Eintritt der Röhrlisten und sonstigen Unstutzer möglichst abzuwehren.

Zum zweiten Male in der kurzen Spanne Zeit von dreiviertel Jahren betritt der Kronprinz, des deutschen Reiches die **russische** Residenz, beide Male als ein Leibtäger. Wenn die Veranlassung der vorjährigen Reise auch eine tieftraurige war, so milderte damals das Bewußtsein den Schmerz, daß der Tod zugleich als Erlöser von unsagbar schweren Leiden erschienen sei. Diesmal, am Sarge des schänzlich gemordeten Kaisers, fällt jeder Trost fort. Doppelt schmerzhaft, aber auch doppelt herzlich war unter diesen Umständen der Empfang des Kronprinzen durch die Mitglieder des Kaiserhauses am Bahnhof, und tiefergreifend wird der Empfang des einknigigen Trägers der deutschen Kaiserkrone seitens des jungen russischen Kaiserpaars im Winterpalais geschilbert. Thänen tiefsten Schmerzes, wie des aufrichtigsten Mitgeföhls gaben Zeugniß, wie ergriffen Alle von diesem Wiedersehen waren. Wiederholt umarmte und küßte der Kaiser den Kronprinzen, ihm dankend für seine Theilnahme, wie für die Worte der innigsten Theilnahme, welche Kaiser Wilhelm durch seinen Sohn dem Sohne seines besten Freundes sandte. Bereits Mittags wohnte der Kronprinz einer Trauermesse in der Peter-Pauls-Kathedrale bei, woselbst täglich die ganze kaiserliche Familie sich versammelt. Mit dem Großfürsten Wladimir durchfuhr er auch die Stadt und besuchte den Ort der Schandthat. Später fand Maximilianer statt. Angeblich war währenddem bereits der Erzherzog Karl Ludwig von Oesterreich und der Prinz von Wales eingetroffen. — Augenblicklich stehen die Gerüchte über Veränderungen in den höchsten Beamtenstellungen im Vordergrund des Tagesinteresses. Definitive Ernennungen sind indes noch nicht erfolgt.

Auch Madrid hat jetzt sein „Attentat“, allerdings im Miniaturformat. Auf dem Umwege über Paris wird mitgetheilt, daß in der **spanischen** Hauptstadt bei einem Palais des Herzogs von Ossuna eine Bombe mit einer noch nicht angezündeten Kunte gefunden worden sei. Derselbe ist der Polizei übergeben worden.“ Der Herzog von Ossuna war, wenn wir nicht irren, in Berlin bei der Vermählung der Prinzen Wilhelm als Vertreter des Königs von Spanien anwesend. Während also Spanien vorläufig mit dieser geheimnißvollen Bombe ein ergebnisses Thema zur Beschäftigung besitzt, sind in dem **portugiesischen** Nachbar-

reiche ziemlich ernste politische Kämpfe entbrannt. Das jetzige portugiesische Cabinet hat sich von der englischen Diplomatie dazu verleiten lassen, die Delagoabucht und das angrenzende Gebiet in Südafrika an England zu verkaufen. Dieses Terrain trennt das Transvaalland vom Meere, ist also von außerordentlich handelspolitischer Wichtigkeit. Das Volk und auch ein großer Theil der portugiesischen Kammer ist gegen diese Abtretung. Es ist bereits deshalb zu Straßentumulten in Lissabon gekommen und dieser Tage fand ein Nachspiel in der Kammer statt. Wie ein Telegramm aus Lissabon meldet, wurde in der Pairskammer ein gegen das Ministerium beantragtes Tadelvotum mit 50 gegen 49 Stimmen abgelehnt. Mit der Majorität stimmten zwei der Minister. In Folge dieses Resultats der Abstimmung in der Pairskammer hat das Ministerium seine Entlassung eingereicht. Zur Charakteristik der Lage nur folgende Bemerkung: Im Hafen von Lissabon liegen zwei englische Kriegsschiffe, welche bei dem ersten Volkstumult einzuschreiten drohten, wenn — die Abtretung der Delagoabai nicht ratifizirt würde.

Die Friedensunterhandlungen in **Südafrika**, woselbst die Boeren nummehr sämtliche von den Engländern gestellten Bedingungen angenommen haben, werden hoffentlich durch einen neuen aus Durban gemeldeten Zusammenstoß bei Potchefstroom sein ernstliches Hemmnis erleiden. Es heißt, die Boeren hätten ein 500 Meter von dem Fort entfernt gelegenes Gefängniß besetzt. Da die Garnison von diesem Gefängniß aus beunruhigt wurde, beschloß der englische Oberst, die Boeren daraus zu entfernen. Eine englische Abtheilung von etwa 100 Mann unternahm einen Angriff auf das Gefängniß, wobei 3 Mann getödtet wurden, während die Uebrigen in das Gefängniß eintrugen. Von den Boeren fielen 3 Mann bei dem Kampfe im Gefängniß, die 27 anderen versuchten zu entkommen, mußten aber, von den Engländern verfolgt, noch 13 Mann auf dem Plage lassen. — Auf eine bloße „Beunruhigung“ hin ward also auf die Boeren ein Angriff — während des Waffenstillstandes! — ins Werk gesetzt, welcher den 30 Boeren 16 Mann kostete. Solche Facta können nur dazu beitragen, von der Disziplin und Führung der britischen Armee sehr zweifelhafte Ansichten zu verbreiten.

Deutschland.

— (Kaiserliche Dankesworte.) Durch die Gnade der göttlichen Vorsehung ist es Mir vergönnt, ein neues Lebensjahr anzutreten und dabei mit herzlichster Freude von Neuem der treuen Theilnahme inne zu werden, mit welcher an Meinem Geburtsfeste Mir durch Adressen von Gemeinden und Corporationen, durch schriftliche und telegraphische Zurufe von Vereinen und Festgenossen, durch Einwendung von Dichtungen, Blumen, Spenden aller Art und durch sonstige Widmungen von nah und fern Beweise von Liebe und Anhänglichkeit gegeben worden sind. Wiewohl Meine lieben Deutschen Mich daran gewöhnt haben, bei allen Ereignissen in Meiner Familie, wie erst kürzlich wieder bei der Vermählung Meines theuren Enkels, des Prinzen Wilhelm von Preußen königliche Hoheit, mit Ihrer Hoheit der Prinzessin Augusta Victoria zu Schleswig-Holstein, durch Glück- und Segenswünsche Mir ihre patriotische Sympathie zu bezeugen, so bin Ich doch bei dieser Geburtsstagsfeier durch die Fülle der Huldigungen ganz besonders überrascht worden. Es ist Mir ein wahres Herzensbedürfnis, Meiner lebhaften Befriedigung darüber Worte zu leihen und zu versichern, daß dadurch die Stimmung Meines Gemüths an diesem in eine Zeit tiefer Trauer über den jähen Verlust Meines treuesten Freundes und Verwandten fallenden Geburtsstages wesentlich gehoben und erheitert worden ist. Ich beauftrage Sie, durch alsbaldige Beförderung dieses Erlasses Allen, welche Mir Glück gewünscht, Meinen tief empfundnen Dank zu übermitteln.

Berlin, den 23. März 1881. Wilhelm.

An den Reichskanzler.
— (Unser Kronprinz) ist am Donnerstag Morgen 10^{1/2} Uhr wohlbehalten mit dem Extra-

zug in Petersburg eingetroffen. Auf dem Bahnhof wurde er herzlich empfangen von den Großfürsten Wladimir, Alexis, Konstantin und Nikolaus. Der Kronprinz umarmte und küßte die Großfürsten. Der deutsche Botschafter General v. Schweinig war dem Kronprinzen bis Gatschina entgegengefahren.

Provinz und Umgegend.

† Dienstag Vormittag gegen 9 Uhr wurde nach der S. Ztg. in Halle durch den Polizeikommandanten Gesehe, der in dem Hause Alterstraße 6 dienstlich zu thun hatte, ein brandiger Geruch bemerkt. Sofort angestellte Recherchen ergaben, daß dieser Geruch aus der verlassenen Wohnung des Fabrikarbeiters Weber kam, der Morgens mit seiner Frau auf Arbeit gegangen war und seine beiden Kinder, ein Mädchen von 5^{1/2} Jahren und einen Knaben von 1^{1/2} Jahren, unbeaufsichtigt dort zurückgelassen hatte. Mit Hilfe des Droßknechtbesizers Ackermann wurde die Thür der Stube aufgeprengt und heraus drang ein dicker Qualm, während das Feuer, durch den Luftzug angefaßt, in der Nähe des Ofens hell zu brennen anfing. Von den beiden kleinen Kindern lag das Mädchen hinter dem Sopha, der Knabe unter dem Tische; letzterer leider bereits todt, während das Mädchen von dem herbeigerufenen Arzte glücklich wieder ins Leben zurückgerufen wurde. In der Nähe des Ofens hatte, wie die Untersuchung ergab, ein Strohsack gelegen, der durch irgend welchen noch nicht aufgeklärten Zufall, sei es durch herausgefallene Kohlen oder durch Spielen der Kinder mit Streichhölzern, in Brand gerathen war. Vereinter Hilfe gelang es, das Feuer bald zu löschen.

† In nächsten Sommer wird zwischen Weisenfels und Goek eine Dampfschiffverbindung hergestellt. — In ersterem Orte erhofft sich am Mittwoch der Handlungsgemeinnuthe aus Gohlis. Das Motiv soll in der Entlassung des Selbstmörders aus seiner derzeitigen Stellung zu suchen sein.

† Zu Ehren des mit dem 1. April aus seinem Amte scheidenden Oberpräsidenten unserer Provinz, Herrn von Patow findet am 29. d. Nachmittags im Saale der Harmonie zu Magdeburg ein Festessen statt.

† In einer besonders dazu anberaumten Schwurgerichtssitzung wird demnächst in Förgau die Untersuchung wegen einer kolossalen, gegen die militärische Fourage- und Proviantverwaltung in Düben verübten Unterschlagung verhandelt werden.

† In Düben bei Dommissch wurde dieser Tage auf Veranlassung der Verwandten die Leiche des am 15. December v. J. in der Doermühle daselbst anscheinend verunglückten Mühlknappen Richter aus Falkenberg wieder ausgegraben und stellte sich bei genauer ärztlicher Untersuchung heraus, daß derselbe mit einem Hammer erschlagen worden ist. Der Verdacht der Thäterschaft hat sich auf den zweiten Knappen der Mühle gelenkt.

† Fürst Karl von Schwarzburg-Sondershausen, der seit einem halben Jahre die Regierung angetreten, hat bei dem eben versammelten Landtag eine Vorlage einbringen lassen, nach welcher, wenn das Fürstenthum erlöschn sollte, den Schulankalten und der Kirche ein jährlicher Zuschuß von 300 000 Mk. gesichert ist durch hypothekarische Verpfändung der Staatsdomänen. Damit ist das Schulwesen des Landes, das sich einer gleichlichen Pflege von Seiten der Regierung erfreut, für alle Zeiten gegen alle Wechselfälle gesichert.

Vermischtes.

* (Wettstiche.) Im Royal-Quarium in London fand in der vorigen Woche ein äußerst interessantes Preis- und Wettstichen zwischen dem berühmten Amerikanischen Schützen Garver und dem Champion-Schützen von England, Scott, statt, dessen Ausgang man in Sportfreien mit großer Spannung entgegen sah. Es handelte sich darum, wer von den beiden Schützen von 1000 Glasballen, welche durch einen Apparat in die Höhe geworfen wurden, eine größere Zahl erschüsse. Dem Sieger wurde außer einem Pokal ein Preis von 600 Pfstl. ausgezahlt. Jeden Abend wurden 1000 resp. 2000 Ballen aufgeworfen und das Wettstichen endete am Samstag Abend zu Gunsten Garver's, der zwei Treffer mehr hatte als Scott. Ersterer hatte 9737, Letzterer 9735 Treffer aufzuweisen.

(Fortsetzung auf der Beilage.)

Eine Schmiede

er eine hierzu passende Werkstätte in der Nähe des
Schmiedes oder in der Breitestraße wird zum 1. Juli
pachten gesucht von

Rudolph Döttger, Schmiedemeister,
Hofmarkt Nr. 9.

Indem ich meinen werthen Kunden für das mir bis-
her geschenkte Vertrauen bestens danke, gebe ich die Ver-
sicherung, daß ich auch fernhin bemüht sein werde, die
übertragenen Arbeiten prompt und streng reell aus-
zuführen.

Brust-Bonbons

H. Schliack in Halle a/S., seit über 20 Jahren
ein ausgezeichnetes Hausmittel bei catarrhal-
ischen Hals- und Brustleiden bekannt, empfiehlt ver-
sehr 40 Pfg. Gust. Elbe in Merseburg, J. C. Kersten
Halle.

Die ersten

Vieler Fett-Büchlinge

ein und empfiehlt
Friedrich Apitzsch.

Friedrich Apitzsch

empfehl:
ger. Mal,
Kieler Sprotten,
Corned-Beef,
Braunsch. Blut- u. Leberwurst,
Braunsch. Juncowurst,
Gothaer Cervelatwurst,
Thüringer Knackwürste.

Bestma- Apfelsinen, schön dunkel,
Citronen, frostfrei,

Friedrich Apitzsch.

Ein- und Verkauf

in Hafer, Erbsen, Linsen, Bohnen,
Biden und Sämereien bei
Heinr. Schulze jun.

Pa. Magdeb. Sauerkohl

empfehl
Friedrich Apitzsch.

Sarg-Magazin

von **R. Ebeling,**
Schmalesstraße 17,

größtes Lager aller Sorten Holz- und
Metallfärgen.

Um gänglich damit zu räumen, verkaufe bei vorkom-
menden Todesfällen nach hier und auswärts zu den billig-
sten Preisen: Kinderfärgen von 15 Sgr. an, gefärbte
Länderfärgen mit Gold- und Silberbeschlag von 20 Sgr.
an, große gefärbte Särgen mit Silberbeschlag von 6 1/2
Thlr. an, große gefärbte Särgen mit Silberbeschlag und
Kandahab von 9 Thlr. an, große Paradedärgen mit
Silberbeschlag, Sandhaben und verzierten Schmuckstücken
von 12 Thlr. an, große starke Paradedärgen mit sammt
dem Beschlag von 18 Thlr. an, große polirte Särgen
von Eichenholz von 50 Thlr. an, große Metallfärgen von
10 Thlr. an das Stück.

Wäscher-Maschinen

bestes deutsches Fabrikat
empfehl unter mehrjäh-
riger Garantie zu billig-
sten Preisen
E. Hartung,
Gottbardstraße 18.

Dombau-Loose à 2 Mk.,

Hauptgewinn 60000 Mk.,
Ziehung am 3. Mai a. c.,
und zu haben in der Exped. d. Bl., gr. Ritterstraße 28.

Im Verlage von Baumgärtner's Buchhandlung
Leipzig ist folgendes sehr empfehlenswerthes Buch
erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:
G. G. Reichold's

Täglicher Binsberechner

von 3-12 Procent unter Annahme des Jahres sowohl
360 als zu 365 Tagen. Eine Decimal-Zinfentabelle
unter Zugrundelegung der Capitaleinheit.
Preis cartonirt 90 Pfennige.

Ein Hülfsmittel zur leichten und raschen sowie genauen
Berechnung der Capitalzinsen auf jede Zeit, zu jedem
Zinssfuß und von jedem Capital ohne Unterschied des
Zinsfußes, ist das vorstehende Werkchen für Comptoirs
und Bureau der verschiedensten Art fast unentbehrlich.

Für Confirmanden

empfehl sein reich assortirtes

Schuh- und Stiefelwaaren-Lager

zu allerbilligsten Preisen.

Julius Mehne, kl. Ritterstraße Nr. 1.

Grube Delbrück b. Dieskau

verkauft von heute bis auf Weiteres:

Briquettes zum Preise von 50 Pf. pro Centner, Händler und Abnehmer größerer
Posten erhalten nach Vereinbarung Preisermäßigung.

Halle a/S., den 17. März 1881. **Die Gruben-Verwaltung.**

(Nr. 9535.) **Comtoir: Königsstraße 26.**

Nächsten Dienstag frisches Licht- bier in der

Stadtbrauerei.

Benfer Handwurmmittel

mit Schutzmarke und ärztlicher Anweisung vorzüglich
wirkend, geschmacklos. 1 Schachtel 3 Mark. Depot:
Apothete.

Folter-Möbel-Magazin

von
Otto Bernhardt,
Markt 26.

Größtes Lager fertiger Sophas von 12 1/2 Thlr. an,
sein gelehrt in Nußbaum und Mahagoni 20 Thlr.,
Caneenen (deutsch und französisch) 24 Thlr., Lehn- u.
Schlafstühle 12 1/2 Thlr., Bettstellen mit Matragen
12 1/2 Thlr., Sopha-Gestelle in jeder Holzart von 4 Thlr.
an, Waterclojets (Nachstuhl), sehr praktisch für Kranke,
Kinderstühle, Clavierstühle, Fauleuser u. Fußbän-
ken billig, Rohrstühle jeder Art liefern zum Fabrik-
preis.

Die Nihilisten.

Der entsetzliche Tod Alexander II. erschüttert
die civilisirte Welt, und mit Grauen blickt man
auf jene fast unsichtbare Umsturzwelt, deren
Programm den Königsmord trägt. Die Berliner
Gerichts-Zeitung beginnt im Laufe der nächsten
Tage mit dem Abdruck des Romans „Die Nihil-
isten“ von Wlth. Grothe, eines Werkes, welches
durch lebendige Schilderungen dem Leser einen
Einkblick in den geheimen Kampf der russischen
Regierung mit den Nihilisten gewährt. In diesen
hochinteressanten Roman wird sich ein anderer,
ein ebenfalls socialistischer Roman, der gegenwärtig
in England Epoche macht, „Die Zeit der Prüfung“
von J. Fotschengill, anschließen. Die sociale Frage,
die unsere Zeit beherrscht, wird in beiden Romanen
an der Hand der spannendsten Begebenheit be-
leuchtet, und jedermann, der den Pulsschlag der
politischen Weltlage empfindet, wird sein vollstes
Interesse der Lectüre, die ihm hier dargeboten
wird, zuwenden. Ein neues Abonnement
der Berliner Gerichts-Zeitung, die vollständig
objektiv und parteilos gehalten, bei ihrem
bewährten Inhalt und niedrigen Abonnements-
preis in keinem deutschen Haushalt fehlen
sollte, beginnt mit dem 1. April. Das Blatt
wird im übrigen fortsetzen, eine Fülle des Be-
lehrenden und Unterhaltenden zu bringen, und
unausgesehrt bestrebt sein, sich den stets sich mehrenden
Verkehrskreis, den es seit Jahren an sich gefesselt, zu
erhalten. — Man abonniert bei allen Post-Verstern
Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz u. für
2 Mark 50 Pf. für das Vierteljahr; in Berlin
bei allen Zeitungs-Spediteuren für 2 Mark 40
Pf. vierteljährlich, für 80 Pf. monatlich ein-
schließlich des Bringerlohens. — Für Inserate
ist die Berliner Gerichts-Zeitung bei ihrer großen
Verbreitung in den wohlhabenden Kreisen der
Bevölkerung ganz Deutschlands von bedeutender
Wirksamkeit.

Kommt und staunet!

4-5 Stück hochsein schmückende saure Gurken für
10 Pf. bei
Franz Bindseil.
Seitenbeutel 1 und Rathsfelder.

2. Sächsisch-Thüringische

Verloosung zu Merseburg.
Hauptgewinn: 1 Equipage mit 4 Pferden 9000 Mk. Werth.
Ziehung am 28. Mai 1881. Loose à 3 Mk. bei
Louis Zehender in Merseburg,
Carl Krebs in Quedlinburg. [H. 5908]
Hotelb. C. Zimmermann in Rügeln.

Bernhard Brechtel,

Hutmachermeister,
Hofmarkt Nr. 5,

empfehl sein wohlaffortirtes Hut- und Filzwaaren-
Lager in größter Auswahl von den feinsten Novitäten
bis zum ordinärsten in Seidenhüten (Cylinder), Füll-,
Coden, Stoff, Tuch, Nids, Sammet, Dress, Leinen-
und Strohhüten für Herren, Knaben, Confirmanden
und Kinder zu außergewöhnlich billigen Preisen.
Alle Reparaturen an Seiden- (Cylinder), Füll-, Stoff,
Coden-Hüten u. s. w. werden bei mir selbst nur sauber
und gut nach den neuesten Facons umgearbeitet. Neueste
Formen, sowie Garnitur liegen zur Ansicht bereit.
Strohhüte werden sauber gewaschen und gefärbt.
D. O.

C. Schönberger, Gotthardtstr. 14/15
empfehl
CHOCOLADEN u. CACAO
in größter Auswahl, Reinheit garantiert.
Specialität: Stückchen-Chocolade m. Vanille
p. 1/2 kg. 1 M.u. 1 M. 20 Pf.

Leim

à Fld. 20 Pf.,
à " 30 "

empfehl **Franz Seyfert,**
kl. Ritterstr. 9/10.

Schweizer Käse, Neuschädeler Käse, bayerischen Sahnen-Käse

in vorzüglicher Qualität empfehl
Friedr. Apitzsch.

„Amerika“

Bilder und Skizzen (mit Illustrationen) aus dem
geistigen, gesellschaftlichen und geschäftlichen Leben
in den Vereinigten Staaten.

Erscheint am 1., 10. und 20. jeden Monates.
Abonnement: ganzjährig 4 fl. = 8 M., halbjährig
2 fl. = 4 M.

Herausgegeben von **Otto Maaz** in Wien 1,
Wallfischgasse Nr. 10.

Probe-Nummern werden gratis und franco an
Jedermann versendet, der seine Adresse per Correspon-
denzartik deutlich geschrieben einrichtet.

Strohhüte

zum Waschen, Färben und Modernistren
werden angenommen und bestens besorgt
bei

Knauth & Sohn.

Grube „Paul“ von A. Niebeck,
Lützenau bei Teuchern.

Briquettes

Liefere in Waggon-Ladungen von 100 und 200 Ctr., sowie bei Fuhrn und jedem kleineren Quantum zu billigsten Preisen.
Merseburg. J. B. Heinrich Schultze.

F. Städter's Ww.,

Burgstraße 7, empfiehlt Burgstraße 7,
ihr reichhaltiges Lager sämmtlicher Neuheiten in Hüten und Mützen, für Confirmanden große Auswahl in Hüten, Mützen, Schlipfen, Hosenträgern u. s. w.
Alle Militair- und Beamten-, sowie Libree-Mützen werden nur fein und sauber aufs pünktlichste ausgeführt zu reellen billigen Preisen. D. O.

J. G. Knauth & Sohn,

8 Gntenplan 8,
empfehlen für die Frühjahrs- und Sommer-Saison ihr wohlaffortirtes Hut- und Mützen-Lager größter Auswahl zu billigsten Preisen von den feinsten Novetés bis zum ordinairsten.

Confirmanden-

Hüte, Mützen, Handschuhe, Schlipfe, Hosenträger, Chemisettes zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Keine krummen Rücken mehr!

Geradehalter empfehlen für Herren, Damen und Kinder d. Obigen.
Alle Reparaturen in Seiden-, Filz-, Stoff- und Strohhüten werden angenommen und bestens ausgeführt.

Otto Scholz,

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin,
29 Gotthardtsstraße 29,

empfehlen sein Lager von einfachen bis feinsten Möbeln, sowie große Auswahl in Spiegeln und Polstermöbeln in nur solider Ausführung.

Presskohlensteine,

feste, trockenste Sommerwaare, 1000 Stück 11 Mark 50 Pf. frei ins Haus und 10 Mark 50 Pf. ab Bahnhof hier.

Heinrich Schulze.

Theater in Merseburg (Kaiser Wilhelmshalle).

Sonnabend den 26. März 1881.

Vorletztes Gastspiel der Gesellschaft des fürstlichen Theaters in Arnstadt. Direction: A. de Nolte.

Novität. **Zehn Mädchen und kein Mann.** Novität.

Operette.

Vorher: **Englisch.** Lustspiel.

Das mechanische

Wachsfiguren-Museum

am Thüringer Hofe

ist morgen Sonntag zum letzten Male geöffnet.

Gäste zum Mittagstisch

werden angenommen bei

G. Hindorf, Friedriehstraße Nr. 6.

Gummischuhe

werden dauerhaft reparirt bei

Zul. Mehn, kleine Ritterstraße 1.

Berliner Oefen.

Oefen in allen Dimensionen, einfach und reich verziert, sowie Kocheinrichtungen von den größten bis zu den kleinsten. Zum Umlegen und Repariren derselben empfiehlt sich ganz ergebenst

J. Ziplinsky,

nebenbei Vertreter der sächsischen Oefenfabrik in Meißen, Johannstraße Nr. 12.

Hierzu eine Beilage.

Alle Sorten Feld-, Gemüse- und Blumen sämereien empfiehlt unter Garantie bester Keimfähigkeit
Ferdinand Scharre.

Gewerbe-Verein.

Sonnabend den 26. März, abends 8 Uhr, im Rathskeller.
Wahl des Vorstandes etc.
Rechnungslegung des 1880.
Verschiedene Mittheilungen mit Vorzeigen von Präparaten.
Nichtmitglieder haben Zutritt. Der Vorstand.

Turnfabrik

nach Rorbach aus Denkmal!
Die theilnehmenden Mitglieder des Allgemeinen Turnvereins werden ersucht morgen Sonntag punkt 12 Uhr mittags im Thüringer Hofe zu erscheinen.
Abmarsch 1 Uhr. Der Turnwart.

Tivoli.

Sonntag den 27. März 1881 in dem feinsten decorirten Saale
großes Extra-Concert,
gegeben vom hiesigen Trompeter-Corps unter Leitung des Königl. Musikdirektoren Herrn Schüb.
Anfang 1/2 8 Uhr. Achtungsvoll
G. Lange.

Zum Salzknochen mit Meerrettich

Sonnabend den 26. abends ladet freundlichst ein
A. Pfeil,
Gasthof zur Stadt Merseburg.

Restauration von Weise

Neumarkt 42.
Heute Sonnabend 7 Uhr Salzknochen.

Blosfeld's Restauration.

Heute Abend von 6 Uhr ab Salzknochen, hierzuladet freundlichst ein d. O.

Die russische Schaukel

auf dem Kinderplatze

spielt Sonntag zum letzten Male und bittet um zöglichen Besuch.

Restaurant z. Weintraube

Sonntag
erstes Bockbierfest.
Es ladet ergebenst ein
Ferdinand Hädel.

Berliner Weißbier-Halle.

Sonntag Pflanzentagen, abends von 6 Uhr ab Kartoffel-Kußer, dazu ladet freundlichst ein

G. Ehrentraut, Lindenstraße 3.

Dank.

Durch die glückliche Operation und medizinische Behandlung des Herrn H. Starck, Halle a/S. bin ich von meiner Nervenkrankheit vollständig befreit. Wahrheitsgetreu bezeugt

F. Albrecht, Fleischermeister, Halle a/S.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat Kellner zu werden, kann sich melden auf der Funtenburg.

G. Brandin.

Ich suche für meine Buchbinderei unter günstigen Bedingungen zu Otern einen Beßrling.

Merseburg, Burgstraße 6.
G. S. Vollmann's Ww.

Einem Beßrling sucht
S. Müller jun., Klemmermeister.

Ein Bürsche kann unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten beim Tischlermeister D. Hädte, Sirtberg 1.

Auch stehen dafelbst bittene polirte Rohrkrübe und eine bescheiden Kommode zum Verkauf.
D. D.

Ein anständiges Mädchen von Auswärts, im Nähen, Plätten und Kochen erfahren, sucht bis zum 1. April Stelle. Adressen erbeten Gölterstraße 22, Bordenhaus 1 Tr., Merseburg.

Jungen anständigen Mädchen wird hiermit Gelegenheit geboten, das Schneidern gründlich und unentgeltlich zu erlernen.

Bez. Offerten in der Exped. d. Bl. erbeten.

Eine rüstige Frau sucht eine Aufwartung. Näheres in der Exped. d. Bl.

Um Irrthum zu begegnen mache ich bekannt, daß ich den Durchgang durch mein Gehöfte auch beim Hochwasser, wenn die Weisel austritt, dem Publikum nicht gestatte.
Wittwe Bernhardt, Breuerstraße.

Parlamentarische Nachrichten.

Reichstag. Mittwoch Sitzung. In der heutigen Sitzung wurde die dritte Lesung des Etats fortgesetzt. Nach einer ziemlich scharfen Debatte über das Auswanderungsgesetz, in deren Verlauf der Staatssecretär ein Gesetz zur Regelung desselben in nahe Aussicht stellte, trat das Haus in verhältnismäßig vorgerückter Stunde beim Etat der Zölle noch in die Besprechung der Altonaer Verfassungsstreitfrage ein.

Es lagen dazu zwei in der Commission gestellte Anträge vor, ein das Budgetrecht des Reichstags während der als Antrag der Budgetcommission, ein die Entscheidung umgehender als Gegenantrag des Abg. v. Kardorff. Die Diskussion trug, soweit sie heute geführt wurde, den Charakter leidenschaftloser Sachlichkeit. Der Abg. v. Benda referirte über die Commissionöverhandlungen. Er zeigte, wie die Reichsregierung bisher stets das Bewilligungsrecht des Reichstags für Zollserhebungsstellen in der Praxis anerkannt habe und erinnerte daran, daß noch in der letzten Session des russischen Landtages Finanzminister Bitter bezüglich der Kosten des Zollanschlusses von Altona sich in diesem Sinne äußerte. Wenn der Reichstag dem Bundesrathe sein Organisationsrecht laßt, so möge man auch dem Reichstage sein Budgetrecht nicht verkümmern. Der Antrag Kardorff sei unannehmbar, weil er ein den Rechten des Reichstags gefährliches Präjudiz schaffe. Staatssecretär Scholz erwiderte, der Zollverein sei durch das Reich nicht abgelöst, sondern bestehe in demselben weiter, mithin auch die Zollvereinverträge, welche eine parlamentarische Bewilligung der Zollverwaltungs- u. s. w. Kosten ausschließen. Die in Frage stehenden Hauptzollämter führten nur den Namen „kaiserlich“ ohne es zu sein. Sie legen sich zusammen nicht aus Reichsbeamten, sondern aus Beamten der Einzelstaaten. Der Reichstag habe verfassungsmäßig das Recht zur Bewilligung der „Einnahmen und Ausgaben des Reiches.“ Nach Art. 39 beständen aber die „Zolleinnahmen des Reiches“ aus dem, was nach Abzug der Erhebungskosten und sonstigen Ausgaben verbleibe. Die Kosten seien also ohne Bewilligung einfach vorweg in Abzug zu bringen. Der Staatssecretär betonte übrigens, nur im Namen der Reichsregierung, nicht in demjenigen des Bundesrates zu sprechen. Grade hieraus entspringe die Gefahr, der abdann das Wort ergriffe, eine besondere Aufforderung für den Reichstag, seine Auffassung klar und unzweideutig auszusprechen und abzuwarten, daß der Bundesrath getreu der auch von ihm bisher besorgten Praxis sich auf den gleichen Standpunkt stelle. Mit der überzeugenden Klarheit, welche alle seine parlamentarischen Äußerungen auszeichnet, widerlegt der beruhsene Sachkenner die verfassungsrechtlichen Auseinandersetzungen des Staatssecretärs Punkt für Punkt. Das Aufgehen des Zollvereins im Reich, die Construction der Hauptzollämter in Hamburg, das verfassungsmäßige Budgetrecht des Reichstages, das alles beleuchtete er so klar, daß man begierig sein darf, zu hören, wie bei der morgigen Fortsetzung der Debatte dieser Rede gegenüber die Auffassung der Regierung sich vertheidigen wird. Daß die Annahme des Commissionsantrages gefehert ist, hält man für zweifellos.

Donnerstag Sitzung. Nachdem der Präsident v. Gopler das Antwortschreiben des Kaisers auf die Geburtstagswünsche des Reichstages verlesen hatte, wurde heute die gestrige Debatte fortgesetzt. Der Abg. v. Kardorff hat seinen Antrag zu Gunsten eines vom Abg. v. Sellendorff-Betra eingebrachten zurückgezogen. Nach diesem Antrage spricht der Reichstag einfach die Erwartung aus, daß ein verfassungsmäßiges Zusammenwirken im Bundesrathe und Reichstag auch in Betreff des Aufwandes für die bestehenden Hauptzollämter zur Durchführung gelange. Dieser auf Vertheidigung der bestehenden Gegenstände hinlaufende deutschkonservative Antrag erfuhr Seitens der Linken heftige Angriffe und erklärte u. A. Abg. Hänel, die Resolution der Budgetcommission sei das Allerbestehende sei

und Vorsichtigste, was bei der jetzigen Situation sich denken lasse, wenn man überhaupt das verfassungsmäßige Budgetrecht des Parlaments wahren wolle. Schließlich wurde sowohl über den deutschkonservativen als über den Commissionsantrag namentlich abgestimmt. Der erstere fiel mit 58 gegen 176 Stimmen, worauf der letztere mit der erdrückenden Mehrheit von 183 gegen 45 Stimmen zur Annahme gelangte!

An den Etat der Zölle und Verbrauchsteuern knüpften sich alsdann noch weitere interessante Erörterungen. Zunächst kam die unvermeidliche Debatte über die herrlichen Wirkungen des Zolltarifs, welche der Abg. Nenzsch ausführlich nachzuweisen suchte; demnach folgte eine Spiritusdebatte, welche auf das Verhältnis zwischen Schutzöllnein und Agrariern überleitete. Beim Postetat kamen schließlich sozialdemokratische Beschwerden wegen Beschlagnehmung von Postsendungen zum Wort. Der gesammte Etat wurde endlich gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. Wegen des katholischen Feiertags fällt morgen die Plenarsitzung aus. Auf der Tagesordnung für Sonnabend steht in letzter Linie das Innungsgesetz.

Provinz und Umgegend.

Der „Reichs-Anzeiger“ publicirt die Herrn Bürgermeister Stabe in Hamm, der von der Stadtverordneten-Versammlung getroffenen Wahl gemäß, ertheilt königl. Bestätigung als besoldeten Beigeordneten und zweiten Bürgermeister der Stadt Halle a/S. auf die gesetzliche zwölfjährige Amtsdauer.

Am Mittwoch Abend durchstieß in Halberstadt das Gerücht von einem Brudemord die Stadt. Vor einer Restauration entstand in Folge dessen ein großer Menschenauflauf und es ergab sich, daß zwei Brüder, Siebert mit Namen, welche seit längerer Zeit wegen Erbschaftsregulierung im fernen Haber lebten, daselbst zusammengetroffen waren und der eine derselben gesucht hatte, den andern mittelst Revolvergeschuß zu tödten. Die angestellten Untersuchungen haben ergeben, daß der Schuß allerdings tödlich werden kann, bis jetzt ist aber der schwer Verwundete noch am Leben. Den Verbrechen hat man sofort in sicheren polizeilichen Verwahrsam genommen.

Auf der Bahnstrecke Gotha-Leinefelde der Thüringischen Eisenbahn hat nach und nach zunehmenden Privatnachrichten gestern Vormittag bei Ballstedt ein Zusammenstoß zweier gemischter Züge stattgefunden. Als Oxyer der Katastrophe litten 68 jetzt bekannt Zugführer Pfauisch (tobd) und der Postmeister des Zuges, dem beide Weine abgefahren wurden.

Die Vorgänge in Petersburg.

Der Kaiser hat den vom neuen Polizeimeister Baranow vorgelegten Entwurf einer Polizeireform genehmigt. Die Polizei wird nach französischem und englischem Muster ausschließlich die Aufgabe haben, für die Sicherheit zu sorgen. Die Administrativ-Polizei wird ganz der Städteverwaltung und dem Ministerium des Innern zugewiesen. Baranow erhielt von dem Executivcomité der Militärseite die Nachricht, daß sein Tod beschlossene Sache sei. Am Tage seines Amtsantritts liefen gegen 40 Drohbriefe an den wegen seiner Unerschrockenheit und Energie gefürchteten neuen Polizeischef ein.

Zwei Soldaten vom Paulowitschen Regiment haben den Unbekannten, welcher bei dem Attentate am 13. d. M. ums Leben kam, als diejenige Person recognoscirt, welche die Bombe geworfen hat, durch welche der Kaiser getroffen wurde.

Die auf den 30. d. M. anberaumte Eröffnung des Prozesses gegen Russkoff ist um einige Tage verschoben worden. Da die Polizei noch eine wichtige Verbrecherin entdeckt hat. Dieselbe soll eine Mitschuldige an dem Hartmann'schen Attentate, eine Freundin des am 11. d. verhafteten Zelskoff, sowie die Leiterin Russkoff's gewesen sein. Ihre Aussagen gaben Anlaß, die Anklageakte zu vervollständigen, was übrigens nicht mehr als 3 Tage

in Anspruch nehmen dürfte. Ueber 70 Personen sind als Zeugen vorgeladen worden.

Localnachrichten.

Merseburg, den 26. März 1881.

Am letzten Donnerstag erlangten an unserem Dom-Gymnasium die Primaner Köhn, Witte, Hoffmann und Rosenthal nach bestandener Prüfung das Zeugniß der Reife. Seitens des Provinzial-Schul-Collegiums wohnte Herr Schulrath Dr. Tobi dem Gramein bei.

Der etwa 4jährige Sohn des Bäckermeisters Sch. hier selbst stürzte am Mittwoch auf der Neumarktstraße in dem Augenblicke zu Boden, als ein Wagen bergabwärts vorüberfuhr, an dessen Hinterrad der Kleine mit dem Kopfe so stark aufschlag, daß er beunruhigend liegen blieb und ärztliche Hilfe nothwendig wurde.

(Theater.) Mit Zehn Mädchen und kein Mann wird uns Herr Director de Nothe bei seinem vorletzten Gastspiel am Sonnabend seine Operettenfräse vorführen. Wir machen unsere Betler auf diese Vorstellung aufmerksam, da sich qu. Operette großer Beliebtheit erfreut und sowohl in der Musik wie im Dialog zu den besten Sappischen Operetten gerechnet werden kann. Die Ausstattung soll gradzu gelungen sein. Rechnen wir das reizende Lustspiel „Englisch“ dazu, ist uns ein sehr genussreicher Abend zu prophezeien.

Verhandlungen der Stadtverordneten-Versammlung vom 24. März 1881.

Pos. 1. Ref. Stadtv. Nische. Die Ablösung des auf dem Grundstücke des Herrn Rechtsanwalts Wölfel haftenden Lehngeldes im jährlichen Betrage von 6 Mk. und der Erbinnen von 6,20 Mk. ist vom Magistrat als wünschenswerth bezeichnet und die Ablösungssumme auf 125,50 Mk. normirt worden. Herr R.-A. Wölfel hat sich hiermit einverstanden erklärt. Der Antrag auf Genehmigung der Magistratsvorlage wird von der Versammlung angenommen.

Pos. 2. Ref. Derselbe. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden, daß die vom Domkapitel an die Armenkasse zu zahlenden Erbinnen u. c. in Höhe von jährlich 42,94 Mk. mit der Gesamtsumme von 858,80 Mk., sowie die dergl. vom Kaufmann Klaus in Höhe von jährlich 2,81 Mk. mit der Gesamtsumme von 56,20 Mk. abgelöst werden.

Pos. 3. Ref. Stadtv. Witte. Für die Stelle des Lehrers Günther ist seitens der kgl. Regierung der gegenwärtig in London amirante Lehrer Schröder vorgeschlagen worden. Seine Anstellung soll mit einem Gehalte von 1100 Mk. und unter der Bedingung erfolgen, daß er durchaus keinen Anspruch auf weitere Anrechnung seines Dienstalters (Sch. ist bereits 48 Jahr alt) hat, sondern nur die gewöhnlichen Steigerungen des Gehalts einzutreten. Ebenso ist bei ewiger Pensionierung keine frühere Dienstzeit nicht mit zu rechnen. Die Versammlung ertheilt ihre Zustimmung.

Pos. 4. Ref. Stadtv. Dichter. Zu der für nothwendig erkannten Unpflasterung des Marktplatzes sind nach dem Aufschlage des Stadt-Bauwerkstellers 10500 Mk. erforderlich. Ref. erläßt die Versammlung um Bewilligung dieser Summe, da die Nothwendigkeit sich nach jedem Regen und besonders bei dem letzten Hochwasser sehr deutlich gezeigt habe. Stadtv. Findeis kann sich hiermit nicht einverstanden erklären. Man möge doch zuerst an den Stellen anfangen, wo es am dringendsten sei, wie z. B. in der Altenburg, die theilweise noch gar kein Pflaster habe. Ihm treten bei die Stadtv. Lorenz, ebenfalls für die Altenburg, Habecker für die Straßn jenseits des Bahndammes, Angermann für die Egon- und Kraustrasse. Für die Vorlage treten noch ein der Bürgermeister und der Stadtv. Grube. Bei der Abstimmung wird der Antrag des Stadtv. Findeis, die Magistrats-Vorlage abzulehnen, angenommen.

Pos. 5. Ref. Stadtv. Findeis legt der Versammlung das Uebereinkommen des Magistrats mit

dem Kriegsministerium zu Berlin, betr. die Hierherverlegung der beiden in Weissenfels garnisonirenden Escadrons des 12. Infanterie-Regiments, vor und bemerkt, indem er seiner Verwunderung über die bemerkte Haltung eines Theils der Bevölkerung diesem Project gegenüber Ausdruck giebt, daß u. A. geltend gemacht werde, durch die Kasernierung der beiden Escadrons hier selbst würden nur die Mieths- und Marktpreise, durch den Bau der Kaserne die Kommunalsteuern erhöht. Das seien alles nur Gespenster, die bei näherer Prüfung verschwinden. Es handle sich hier um das Interesse der Stadt, welches nicht durch gar zu große Engherzigkeit von der Hand gewiesen werden dürfe. Vergrößerter Verkehr und Geldumsatz, was beides durch die Hierherverlegung der beiden Weissenfels-Escadrons unzweifelhaft erzielt werde, sei die Grundbedingung für das weitere gute Gedeihen einer Stadt. Ref. bittet, dem Projekte nicht hindernd in den Weg zu treten, sondern durch Bewilligung der gestellten Forderungen dasselbe seiner endlichen Verwirklichung entgegenzuführen. Nach der Verlesung und Genehmigung des Contract-Entwurfs wird auf Antrag des Magistrats das Weitere in geheimer Sitzung verhandelt.

Entsetzlicher Theaterbrand in Aizza.

In Aizza hat sich am Mittwoch den 23. d. Abends eine entsetzliche Katastrophe ereignet. Dem Verl. Tbl. wird hierüber telegraphisch: In Folge einer Gasexplosion auf der Bühne brach heute bald nach Beginn der Oper in italienischen Opernhaus Feuer aus, welches sich mit so gewaltiger Rapidität verbreitete und den Zuschauerraum ergriff, daß an eine Rettung in umfassendem Maße alle denken war. Was im Parquet war, konnte sich meistens retten. Aber die in dem Rang und den Gallerien befindlichen Personen fanden die Auswege von den unten hinausdrängenden, die in ihrer bis zum Wahnsinn gesteigerten Todesangst die Gefahr noch vergrößerten, verpestert und viele von ihnen fielen der Katastrophe zum Opfer. Man vermuthet, daß gegen hundert Personen ums Leben gekommen sind. Unter den lebendig Verbrannten befinden sich auch der Bass und der Bariton der Oper und andere Künstler, sowie eine beträchtliche Anzahl vom Chorpersonal. Der Anblick des brennenden Hauses war ein über alle Maßen entsetzlicher. Die hoch über das Dach hinausragende Feuersäule spiegelte sich im Meere wieder. Das Prasseln der Flammen überbortete die von der Todesangst ausgeprägten Hülsen der dem verzehrenden Elemente Preisgegebenen. Wenn der Wind die Rauchwolken zertheilte, gewahrte man, wie durch die engen kleinen Fenster der obersten Gallerie Männer und Frauen zu entkommen suchten und den Sprung auf das Pflaster wagten, um mit zerstückelten Gliedern unten anzufragen. Die Matrosen des wegen der Regatten hier vor Anker liegenden Geschwaders waren die Ersten, welche zur Hilfe auf dem Plage erschienen. Es gelang ihnen, Viele noch zu retten, aber die eigentliche Hilfe kam zu spät. Unter den Verunglückten wurden sofort einige Damen der feinen Welt erkannt.

Ein weiteres Telegramm meldet: Die Katastrophe gestaltete sich zu einer noch entsetzlicheren als man zuerst annahm. Es sollte eine Galla-Oper sein, in der Lucia sollte der Liebbling des Publikums von Kom und Venedig, die Sängerin Bianca Donadio debütieren. Pflötzlich, gleich nach acht Uhr, kurz nach Beginn der ersten Scene fing eine Seitenloulisse Feuer, im nächsten Momente erschien der Tenor brennend auf der Bühne. Die Basil im Theater war fürchterlich und erhöhte sich, als nach wenigen Minuten eine Menge Menschen erdrückt, welder tiefste Dunkelheit folgte. Zu dem fürchterlichen Gedränge wurden eine Menge Menschen erdrückt. Die Prima-Donna rettete sich wie durch ein Wunder. In einzelnen Fällen ist konstatiert, daß Personen sich selbst den Tod gaben, als sie sahen, daß ihre Lieben erdrückt, erstickt oder verbrannt waren. Ein aus den oberen Gallerien Gekletterter berichtet, daß von allen auf dem Ausbruch des Feuers war das ganze Theater bereits verbrannt und keine Trümmer bildeten das Grab von hundert lebensfrohen Menschen. Unter den Verunglückten befanden sich auch viele Kinder. Die Gekleideten und Verbundenen wurden in der der Oper gegenüberliegenden und schnell in ein Hospital umgewandelten Kirche untergebracht. Was menschliche Hilfe zu leisten vermag geschieht für die Unglücklichen.

Bis 5 Uhr Morgens sind bereits gegen siebzehn Zeichen aus dem Schutt hervorgezogen worden. Dieselben gehören meist den ärmlichen, in Aizza anhängigen Familien an. Da der Brand so früh nach Beginn der Vorstellung ausbrach, wurde die von den Fremden genommenen Vögen zum großen Theile noch nicht befreit. So weit sich jetzt überleben läßt, sind ganze Familien mit einem Schlage umgekommen. In einem Falle konstatiert man fünf Tode in einer Familie. Der Impresario der Donadio, Stratosch, hat ebenfalls Verletzungen davon getragen. Alle Vergnügungen, einschließlich der Regatten, sind natürlich sistirt. Für die Hinterbliebenen der Umgekommenen sind bereits Sammlungen im Gange.

Vermischtes.

(In einem amerikanischen Theater) war kürzlich ein Zuschauer dem ersten Heidenbarsteller einen Gänselofz zu. Der Schaulpieler hob die löstliche Spende auf, trat ruhig damit gegen die Protestumstände vor und sprach: „Gentlemen, ich bemerke, daß Einer von Euch seinen Kopf verlor; aber er braucht sich nicht zu fürchten. Ich bin bereit, ihm denselben am Schluß der Vorstellung zurückzugeben.“

Zur Beachtung.

Allen Denjenigen, welche leicht zur Erkältung (Husten, Schnupfen, Katarrhen, Heiserkeit) neigen oder schon längere Zeit an einem chronischen Lungen- oder Nierenkatarrh laboriren, führen die oft sehr rapiden Witterungswechsel im Herbst und Frühjahr diese unangenehmen Gäste stets von Neuem zu, resp. veranlassen den während der wärmeren Jahreszeit eingeschlafenen fetigen Bealeiter, seine zerstörende Wirksamkeit wieder aufzunehmen. Gerade so häufig nun diese Erkrankungen auftreten, so zahlreich sind auch die Mittel, welche zur Bekämpfung derselben dienen sollen (wie z. B. Symphe, Balsamen, Bonbons, Thees etc.) und doch vermögen sie meistens nur Linderung auszuüben, aber keine rasche, radicale Heilung zu bringen.

Nach den in wissenschaftlichen Kreisen mehrfach angestellten practischen Versuchen gelangte man zu dem Resultat, daß der entzündliche Zustand der bei allen katarrhaliichen Affectionen, Schnupfen, Husten, Heiserkeit, Nachen- und Lungenentzündungen u. v. vorhanden ist, oft in wenigen Stunden durch ein geeignetes, Fieber vertreibendes Mittel zu beseitigen und hierdurch auch die Krankheits selbst zu heben ist. Es haben diese die von dem Apotheker W. Böh (Alder-Apothete) in Frankfurt a. M. auf Grund vieler Erfahrungen bereitgestellten Böh'schen Katarrhpillen, sowohl hinsichtlich ihrer überaus schnellen, als auch zuverlässigen Wirkung vollkommen befähigt. Derselben verdienen deshalb in den weiteren Kreisen bekannt und empfohlen zu werden. — Die Böh'schen Katarrhpillen werden nur in Blechböden (a 75 Pfl.), die mit geistlicher Schutzmarke versehen und mit einem siegelartigen Versandbriefchen, auf welchem der Namenszug des W. Böh stehen muß, verschlossen, in den Apotheken in Halle: **Hirschapotheke, Querfurt: Apotheker Rannmann, Weissenfels: Apotheker Wagner, Leipzig: Engelapotheke, Ernleben: Apotheker Schönhaus,** sowie in fast jeder deutschen Apotheke geföhrt. Wie verschiedene Aerzte u. a. Dr. med. Willinger in Frankfurt a. Main und Stabsarzt a. D. Dr. med. Schmitt in Ulmweiler schreiben, genügen in der Regel, je nach dem Erkrankungsfall 20-30 Pillen zur sofortigen Linderung und eine Schachtel zur vollständigen Beseitigung eines wenn auch noch so heftigen Hustens-Schnupfens etc.

Anzeigen.

Kirchen-Verordnungen.
Am Sonntag den 27. März predigen:
Domkirche. 10 Uhr: Herr Confessorial-Rath Leincker.
2 Uhr: Herr Diaconus Krafft.
Nachmittags 3 Uhr: Kindergottesdienst (Sonntagschule). Hr. Confit. H. Leincker.
Volkshochschule: Alterbürger Schule. Auszeichnung der Bücher Sonntags von 1-3 Uhr.
Stadtkirche. 9 Uhr: Herr Diac. Scholz.
2 Uhr: Herr Prediger Richter.
Neumarktkirche. Herr Pastor Dreifling.
*) Absterbedeputat.
Altenburger Kirche. Herr Pastor Greiner.
Katholische Kirche. Früh 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Rühe- und Oekonomie-Geräthe u. Auction auf dem Rittergute Tragarth.

Montag den 28. d. M., nachmittags 3 Uhr sollen auf dem Rittergute Tragarth 2 tragende Kühe ein Horst einp. Milchmaas, 1 noch neue einp. Nindel, wolske, Alder- und Karteschiffel, 1 große Klappzack, 1 Horst Vorderwagen, nebst Leitern, 1 Krammer, 6 Kleereuter, 10 kleinere Krutdrö, 7 hölzerne Jalonfenster, gute Fenster und circa 50 Rissen in diversen Größen u. meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.
Merseburg, den 18. März, 1881.
A. Bindfleisch, Kreis-Auctions-Commissar.

Auction.

Sonabend den 26. März, d. J., von vormittags 9 Uhr ab, sollen im hiesigen Rathshaus verschiedene Möbel, als ein in Stimme und Klavier sehr gut gehaltenes Pianoforte, ein Sopha, ein kleinerer Kasten, verschiedene Vogelbauer und andere Gegenstände mehr, öffentlich gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.
Merseburg, den 23. März, 1881.
Selbert, Kr.-Ger.-Actuar, s. D. u. Auctionator.

Hobe-Nämaschinen

sind auf monatliche Abzahlung zu verkaufen bei
Henn, Tiefen Keller 3.
Umzugs halber steht ein Kutschwagen (4 füssig, ganz verdeckt) zum Verkauf. Preis 15 Thlr. Nähere Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl.

Redaction, Druck und Verlag von Th. Höfner in Merseburg.

Möbiliar-Auction in Merseburg.

Mittwoch den 30. d. M. von vormittags 9 Uhr an, sollen im hiesigen Rathshaus 1 Schreibsecretair, 2 Kleiderkränze, 1 Küchenschrank, Sopha, 6 Tische, 1 Waschtisch, div. Spiegel, Stühle, Bettstellen, Federbetten, 1 Partie Schmittwaaren und dergleichen mehr meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.
Merseburg, den 23. März, 1881.

A. Bindfleisch,
Auctions-Commissar u. Gerichts-Tapator.

Billig zu verkaufen

sind etliche Centner noch gute Pferdehufeisen, sowie 2 schwarze englische Jagdhunde, 1/2 Jahr alt, noch nicht dressirt, aber sehr wachsam.

Schilling, Abwedeireisiger in Merseburg.

Ein fettes Schwein steht zum Verkauf Nieder-Clobican Nr. 27.

Zu vermieten so sofort ist ein freundliches, möbirtes Zimmer (wegen Verlegung des bisherigen Miethers) an einen einzelnen Herrn. Näheres bei
F. E. Wirth & Sohn, Halleische Straße Nr. 9.

Burgstraße 10 ist eine fein möbirtete Stube mit Kammer zum 1. April zu beziehen.
Auch ist eine Stube für eine einzelne Person zu vermieten.
Max Jorcke.

Ein Logis, im Preise von 45 Thalern, ist sogleich oder 1. Juli zu beziehen.

Entenplan Nr. 4, 2. Et. ist eine möbirtete Stube mit Schlafkabinet für einen oder zwei Herren zu vermieten und 1. April zu beziehen. Auf Wunsch mit Aufschüßung.

Die 2. Etage Entenplan 2 ist zu vermieten und 1. April d. J. zu beziehen.

Halleische Str. 22 ist die erste Etage, auf Wunsch mit Garten, im Ganzen oder getheilt zu vermieten und zu Ostern, im Johannis zu beziehen.

Ein herrschaftliches Logis mit Balkon, 4 Stuben, Kammer, Küche ist im Ganzen oder getrennt zu vermieten und 1. April zu beziehen.

Unteraltenburg 42.

Eine geräumige freundliche Wohnung, bestehend in Stube, Kammer und Küche nebst Zubehör, ist an stille Leute zu vermieten und am 1. Juli er. zu beziehen.

Birtenstraße Nr. 4, an der Dammühle, eine Treppe.
Eine Wohnung ist an stille Leute billig zu vermieten und sogleich zu beziehen.
Halleische Straße Nr. 23.

Seitenbentel 3 ist ein Logis von Stube, Kammer, Stall und Bodenraum im Preise von 30 Thlr. an ruhige Leute sofort oder 1. Juli zu vermieten.

Eine möbirtete freundliche Stube und Kammer ist sofort oder 1. April zu beziehen.
Debraue 4.

Ein Logis von Stube und Kammer (möbirt) ist im Preise von 9 Mark zu vermieten. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein fein möbirtes Zimmer (particre) mit Schlafkabinet ist an einen Herrn sofort zu vermieten.
Schmaltestraße Nr. 10.

Eine freundlich möbirtete Stube ist zu vermieten.
Burgstraße Nr. 19.

Eine möbirtete Wohnung, auf Wunsch Mitbenutzung eines guten Pianinos, ist an einen einzelnen Herrn sofort zu vermieten.
Deurburgstraße 8.

Ein Logis im Preise von 30-32 Thlr. wird zum 1. Juli gesucht.

Offerten unter A. B. nimmt die Exp. d. Bl. entgegen.

Gesucht

wird eine trockene Wohnung von 2-3 Stuben, Kammer und Zubehör, partierre oder 1. Etage, zum 1. Juli zu beziehen. Gest. Adressen bitte in der Exp. d. Bl. niederzulassen.

Kaiser Wilhelmshalle.

Sonntag den 27. März, abends 7 1/2 Uhr, großes Concert

des auf der Rückreise von Madrid und Paris begriffenen schwedischen Damen-Quartetts

„Svea“

von der königl. Musikademie in Stockholm unter Mitwirkung des

italienischen Opernsängers

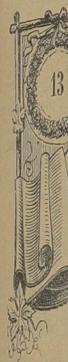
Signor Traviesi

und der Pianistin Frä. Walter vom Conservatorium in Prag.

Kassenpreise: Sperrsitze 1 Mk., ungesperrter Platz 75 Pf., Gallerie 40 Pf. — Im Vorverkauf bei Herrn Aug. Wiese: Sperrsitze 75 Pf., ungesp. Platz 50 Pf.

Gottschalk's Resonanz.

Heute Sonabend den 26. d., von abends 6 Uhr ab, Saalwagen mit Meertregg und Salzkraten, wozu freundlichst einladet



Sieht nur
nicht sich behag
Lagen, elegante
haben nicht sein
In diesem
vom Anstehen
in verhalten M
wunder Schrei, d
bringen, bester
und die erfordern
zum Anstehen
in Verhalten M
wunder Schrei, d
bringen, bester
und die erfordern
zum Anstehen
in Verhalten M
wunder Schrei, d
bringen, bester
und die erfordern
zum Anstehen

13 **Illustrirtes Sonntagsblatt** 1881

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd.

Gratz-Veltage zum **Merseburger Correspondent.**

Redaktion von **C. Creiner, Druck und Verlag** der C. Creiner'schen Hofbuchdruckerei (Creiner & Vetter) in **Saalfeld.**

Wally.
Novelle von **Auguste Chyré (A. Crivé)**
(Schluß.)

Unter mancherlei Scherzreden waren sie an der Villa angekommen; sie bewohnten dieselbe allein, in ihrem Dachstock hatte sich Western eingenistet, wie er sich ausdrückte.

Nachdem die Befehle für den Abend gegeben waren, nahmen sie auf der kleinen Veranda, welche sich vor dem Parterre des Hauses hinzog, Platz; sie war dicht umrandet von Gaisblatt und wilden Heben, es blühte und duftete aus tausend Kelchen.

„Sitzt nur dieses Langschamps Deutschlands!“ rief Gaston und lehnte sich behaglich in seinem Nohressel zurück; „welches Gemog von Wagen, eleganten Reitern, Vollmond und Halbmond! Dieses Baden sucht jedes Gleichen!“

Zu diesem Augenblick ertönte aus der benachbarten Villa, in welcher es dem Anschein noch so sehr stille gewesen, der Knall eines Schusses, in derselben Minute ein zweites und mit diesem ein so marddurchschüttender Schrei, daß der Graf und Western zu gleicher Zeit in die Höhe sprangen. Letzterer sofort hinübereilte und Crivier nur so lange weilte, um die erschrockene Wally zu beruhigen, und dann dem Freunde nachfolgte.

Gaston schritt durch den Vorgarten nach dem Hause und trat seitwärts in eine offene Düker, welche nach dem obern Stockwerk führte. Es war eine jener lieblichen, im Grünen versteckten Cottages, nur bedeckt sie in Menge feilt. Das hohe Parterre, aus welchem es nur bestand, schien verschlossen, unheimlich still. Er stieg bis zum Dachstock empor, bemerkte eine geöffnete Thüre, hörte ein leises Geräusch, überdritt die Schwelle, und der Anblick, welcher sich ihm bot, verloschte nie in seiner Erinnerung. Auf der Erde lag bewußtlos hingestreckt eine Frau mit weißen Morgenhemd. Die schwarzen Flechten ihrer Haare hatten sich gelöst und schlieren lang am Boden hin. An der glühenden Büchsen hielt sie trampschaft ein zertrümmertes Papier. Ein blaues Mädchen von vier Jahren lag, nur mit einem Hemden bekleidet, neben ihr, zog bald an ihren Haaren, bald fuhr es läppisch mit dem kleinen, dicken Händchen über ihr Gesicht, ohne die Ohnmächtige zum Leben zu erwecken. An ihrer Seite kniete Western, bleich wie sie; er hatte eine ihrer Hände in der reinigen und rieb dieselbe mit einer stärkehaltigen Säfte. Vor dem Schreibtisch lag die Gestalt eines Mannes, einen abgeworfenen Revolver in der erharrten Hand; alle Gefächer des Tisches waren geöffnet, verschiedene Schmutzladen lagen zerstreut umher.

Gaston's erster Gedanke galt dem Freunde. Die Gemüthserschütterung, konnte sie keinen Mißfall herbeiführen? Sein zweiter galt der Unglücklichen; er beugte sich zu ihr nieder. Da hob Western den Kopf. Sein von einer Thranen verschleierter Blick war ruhig; mit leiser aber fester Stimme sagte er: „Es ist Melanie! . . . Die Nahe ist mein, nicht der Herr. D mit meinem Leben möchte ich die Nahe zurückkaufen, welche ihr Haupt getroffen! . . . Gile sogleich nach Hülf!“ Er zeigte auf eine Stelle unterhalb der linken Schläfe, aus welcher einzelne Blutstropfen langsam hervorquollen. Gaston zog, schnell gefaßt, sein Taschentuch, band es um ihren Kopf und wandte sich nach der Thüre. Der Gärtner, zugleich Hüter des Hauses, dessen untere Räume am gestrigen Tage von ihren feithrigen Weichern waren verlassen worden, trat auf die Schwelle. — „Dieses Ende habe ich vorausgesehen,“ sagte er im Eintreten.

„Gilen Sie schnell zum Polizeikommissar und dem Doktor B. . .“ sagte Herr v. Monblas. Er warf sichtlich einige Zeilen auf eine Visitenkarte. „Dieses zu Ihrer Begleitabingung. . . Senden Sie mir sogleich der Frau Gräfin Kammerfrau herüber, nehmen Sie einen Wagen, Gile ist notwendig. . . Nach Eins, die größte Verschwiegenheit bitte ich zu beobachten; Sie sollen dafür entschädigt werden.“

Dann wandte er sich zu Western. Dieser zeigte keine besondere

Aufregung; nur die tiefste Trauer, das innigste Mitgefühl sprach aus seinen edlen Zügen.

„Wir hörten zweimal den Knall eines Schusses; der dort am Boden scheint ihr laubere Gatte zu sein,“ sagte Gaston. Dann unterjuchte er, ohne dessen Lage zu verändern, den am Schreibtisch hingetretten. Das Herz hatte aufgehört zu schlagen, die Kugel war unter demselben eingebrungen. „Ich glaube, sie athmet wieder,“ sagte Western statt jeder Antwort; „nimm das Kind weg, ich kann es nicht ertragen, wie es an ihren Haaren zieht.“ Ein leichtes Beben durchzog dabei seinen Körper. Gaston hob das Kind auf; es sträubte sich nicht, verzog nur ein wenig zum Weinen das kleine Mündchen; da hörte er Schritte auf der Treppe. Er eilte mit dem Kinde hinaus; es war Jeanne, die Kammerfrau; er übergab ihr den Kleinen: „Meinen Gruß der Frau Gräfin, ich werde sogleich folgen; einstweilen sende ich eine kleine Unterhaltung.“

Jeanne sah verwundert nach ihm und der Thüre, welche er zugezogen. Nachdem sich dieselbe mit dem schmerzlich weinenden Kinde entfernt hatte, stand der Graf lange in tiefes Sinnen verloren.

Alto Melanie, das eitle, herzlose Weib, im Glend, vielleicht getödtet von der Hand des Gatten — welches Wiedersehen!

Der Doktor und der Kommissar kamen glücklicherweise sehr bald; den Bemühungen des Erstern gelang es, die Unglückliche nach aufgenommenem Tharbestand in das Leben zurückzurufen. — Western hatte sich bei den ersten Zeichen wiederkehrenden Bewußtseins zurückgezogen. Die Wunde erklärte der Arzt für ungefährlich, da die Kugel nur gestreift habe. „Sich selbst hat der saubere Patron besser getroffen,“ sagte er hinzu. — Der Kommissar behandelte die ganze Angelegenheit geschäftsmäßig. Sein Amt, noch dazu in einem solchen Badeorte, brachte täglich so viel Skandal, daß ihn ein solches Ereigniß nicht mehr zu rühren vermochte; er ahnte ja nicht, welchen persönlichen Antheil der Graf und der so bleich aussehende Western daran nahmen. „Die Unglückliche wird sich gewelgert haben, das Letzte, was ihr geliebten, herzugeben,“ schloß er. „Gut getroffen, Mann der Themis,“ sagte in diesem Moment der Arzt; „sehen Sie diese Obligation; ich löste sie soeben aus ihrer Hand.“

Der Beamte lächelte befriedigt, das Ereigniß war für ihn nur als Kriminalfall interessant. „Ob nur im Affekt oder absichtlich die Thar verübt wurde, wird wohl durch die Untersuchung festgestellt werden können,“ bemerkte er schließlich.

Western, welcher sich in die fernste Ecke des Zimmers zurückgezogen hatte, winkte den Grafen zu sich heran. „Ich beschwöre Dich, biete Deinen vollen Einfluß an, daß der Vorfall geheim gehalten wird. Es ist ihr Gatte, der Vater ihres Kindes, auf dessen Namen dadurch ein ewiger Maler haften würde; sichere ihm ein anständiges Begräbniß. . . Die Unglückliche,“ er vermochte nicht deren Namen über die Lippen zu bringen, „wird es uns später danken und gewiß keine Unterjuchung wünschen.“ Es gelang dem Grafen auch wirklich, des Freundes Wunsch zu erfüllen; drang auch hie und da etwas in die Desfentlichkeit, so waren es nur vage Gerüchte und in dem modernen Babelschnell über Andern vergessen. Er mietete sofort die untern Räume, ließ Melanie dort hinbringen und sorgte für ausreichende Pflege. Melanie dankte auf die von dem Doktor gegebenen Mittel in tiefen Schlaf, und Gaston konnte beruhigt zu seiner ängstlich harrenden Gattin zurückkehren.

Wally saß bei seinem Eintreten vor einem Aufhebet, auf welchem das Kind warm und weich gebettet lag; es hatte sich in den Schlaf gewiegt, mit rothen Wangen lag es da; unter den schwarzen Krausköpf hatte es wie trohig das geballte Fäulichen gelegt. „Mein Gott!“ sagte sie, und ging dem Grafen schnell entgegen, „was ist denn vorgefallen? Welch schredliches Ereigniß! Bitte, theurer Freund, berichte schnell.“

„Geduld, mein Liebling,“ erwiderte dieser, „berühige Dich; es geht besser,“ sagte er doppelstimmig. „Ah, sieh da untern keinen Gast; ein prächtiger Knabe, welsch allerliebst trohiges Gesicht der Bursche macht!“

„Ich muß ihn immer und immer wieder betrachten, es muthet mich ans dem Gesichtchen gleich wie Bekanntes, früher Geesehenes an; wie der Kleine mich, ehe er eingeschlafen, mit seinen großen, dunklen Augen an-

sah, marterte ich mich förmlich, wo ich diese Augen schon gesehen hätte," sagte Wally.

"Ich will es Dir offenbaren, meine Theure. Du sahst sie in Deiner Heimat, es sind Melanie's Augen und sie ist seine Mutter. . . Jetzt sei meine starke Wally, jene Wally, welche schon Härteres ertragen hat," fügte er hinzu, da er bemerkte, daß sie erbleichte, „dann sollst Du Alles erfahren." Er drückte einen Kuß auf ihre Stirn und erzählte ihr dann das Vorgefallene. Die junge Frau unterbrach ihn mit keinem Laut, sie weinte nur leise. „Mein Herzensfreund, laß mich zu ihr," bat sie innig, als er geendet hatte, „laß mich die Aermste trösten und pflegen." Ihr echt weibliches Gemüth gedachte nicht der Kränkungen, welche die vornehme, herzlose Melanie dem Fremde und ihr zugefügt, sie gedachte nur der Gespielin ihrer Kindheit, der Gefährtin ihrer Mädchenjahre.

"Nein, mein Liebling," sagte Gaston, „es thut mir leid, Deiner Bitte nicht willfahren zu können. Deine Aufopferung wäre nur, sollte die Kranke erwasen, eine ganz umüthige Aufregung für sie; der Doktor hofft auf anhaltenden Schlaf und hält diesen für das Beste Heilmittel; morgen soll Dein gutes Herz Zeit erhalten, sein Samariteramt zu üben. . . Jetzt muß ich aber zu Demmann; wo ist er? Wenn der Vorfall nur für ihn keine schlimmen Folgen hat."

"Es wurde mir berichtet, daß er sich auf sein Zimmer begeben habe," antwortete die Gräfin.

Western sah bei dem Eintreten Gaston's an dem Fenster; den Kopf in die Hand gestützt, sah er hinaus in die dufende, blühende Landschaft, welche sich so herrlich vor ihm ausbreitete, aber er schien nichts davon zu bemerken; seine Gedanken waren nach Innen gerichtet. Vor seinen aufgeregten Sinnen stand eine blühende, prächtige Mädchengestalt im gelben Krepplleide, eine dunkelglühende Camelle in den schwarzen Haaren; wie herrlich, marmorgleich hoben sich die vollen Schultern und Arme aus den schwarzen Spitzen, welche sie umschlossen! Der volle Zauber, welchen er damals empfunden, kam wieder über ihn, er schloß unwillkürlich die Augen. Dann trat ein zornbebenendes, leidenschaftliches Weib an ihre Stelle, deren blühende große Augen ihn aus dem Schwannepelz der ihr Gesicht umrahmenden Umhüllung zu durchbohren schienen. Die Worte: „Für den Herrn Hofmeister halte ich mich zu gut, und einem Betrüger habe ich keine Treue zu bewahren," schlugen mit demselben gellenden Klang wie ehemals an sein Ohr.

Die Verzauberung wich, er fuhr mit der Hand über die Stirn. Jetzt sah er ein abgezehertes, gramdurchfurchtes Gesicht, ein hilfloses Auge. „Du bist tausendmal gerächt," sprach eine traurige, gebrochene Stimme. Er fuhr empor, — es klopfte, Gaston trat ein; Western sprang auf. — „Dant, daß Du kommst, mein Freund," sagte Western und reichte Gaston die Hand; „meine Phantasie wollte mit mir durchgehen; es war Zeit, ihr den Fugel anzulegen." — „Der Graf blüht besorgt." — „Beunruhige Dich nicht," sagte Western, welcher den Fremd verstanden hatte, hinzu; „es ist Alles klar in mir, es war nur ein leichter Mißfall, jetzt habe ich die Ueberzeugung, daß keiner mehr zu befürchten ist."

„Dennoch ein Mißfall," meinte Gaston in seiner Besorgniß. „Nicht meines frühern Leidens, besser Freund," sagte Western ernst, und legte ihm die Hand auf die Schulter, „sondern eine Prüfung, ob jene Unglückliche im Stande sei, meine schwer erkämpfte Ruhe zu stören. . . Mein — ein mit fester Ueberzeugung gesprochenes Mein! . . . Sie war das einzige Weib, welches ich geliebt — meiner Jugend ganzes Glück; es war ein kurzer Traum — er ist vorbei! Kein anderes Weib wird ihren Platz ausfüllen; aber sie selbst ist auch versunken mit jenem King, welchen die Bluthen verschlungen. Diejenige, welche wir heute fanden, ist für mich nur eine bejammerenswerthe, unzer tiefftes Mitleidgefühl beanspruchende Gattin und Mutter, nicht mehr! Mein Herz schlägt nur noch für Dich und die Deinen, und im großen Ganzen für die leidende Menschheit, für das geliebte Vaterland. . . Jetzt laß uns nachdenken, theurer Freund, auf welche Weise wir am besten Hilfe leisten. Wenn ihr nichts geliebten ist, setze ich ihr eine Rente aus, mein beisehendes Einkommen kann dieses noch vertragen."

"Du großes, edles Herz! diese Rente wirst Du nicht allein übernehmen, ich fordere auch meinen Antheil," sagte Gaston bewegt.

Drei Jahre waren nach den eben mitgetheilten Ereignissen verfloßen. Western lebte still und zurückgezogen, pflegte eifrig seine Studien und benützte nur die Sommermonate zu einer größern Reise und dann zu einem Besuch in Monblas. Nach dem Tode ihres Gatten war Melanie, um ihre Gesundheit wieder herzustellen, einer Einladung des Grafen nachgezogen und hatte drei Monate mit ihrem Kinde in der schönen neuen Heimat der Jugendfreundin zugebracht, dann war sie zu den Thürigen zurückgekehrt. Ihr Vater war alt und stumpf geworden, die Dant beinahe erblindet; die vielen Thränen, welche ihr die Neue und der Kummer erpreßt, hatten wohl den Keim zu diesem Leiden gelegt. Sie lebten in einer Provinzialstadt von der bescheidenen Pension des Vaters, dem Einzigen, was ihnen verblieben war; denn die Tante, welche in ihrem Unverstand vermeinte, Melanie dadurch bessere Tage zu schaffen, hatte auch das Letzte hergegeben.

Western war nach dem traurigen Vorfall sogleich hingerieit, hatte alle Verhältnisse genau erforscht, und es war seinen und des Grafen Bemühungen gelungen, aus dem Wittwar, in welchem sich des Barons

Nachlaß befand, eine kleine Rente für Melanie zu sichern; ohne ihr Wissen hatten Beide sie anscheinlich vergrößert.

Melanie lebte nur der Erziehung ihres Kindes, der Pflege des Vaters und ihrer armen Tante. Sie unterhielt einen lobhaften Briefwechsel mit Wally, verweigerte aber, sie zu besuchen, da ihre schwache Brust — ein kurzer Husten quälte sie unaufhörlich — die weite Reise nicht gestatte; sie verschwie, daß sie Western, welcher gewöhnlich im Sommer einige Monate in Monblas weilte, nicht zu begegnen wünschte. Nur einmal hatte sie ihn nach jener Katastrophe in Baden gesprochen; es war vor ihrer Abreise. Melanie sprach ihren Dant aus für Alles, was er in jenen schrecklichen Tagen für sie gethan, ohne nur mit einem Wort der Vergangenheit zu erwähnen. Dann waren sie geschieden, auf Nimmerwiedersehen!

Gaston und Wally hatten sie vor zwei Jahren auf einer kleinen Reise besucht und sie schon damals auffallend leidend gefunden; seit jener Zeit hatte das junge Paar stets in Monblas gewohnt, um so mehr, da der höchste Wunsch des alten Grafen, einen neuen Erben seines Namens zu erhalten, in Erfüllung gegangen war.

Es war im Frühjahr. Western stand in seinem Studierzimmer am offenen Fenster. Die Vögel wehten lind und wönig, er hatte mehrere Stunden gearbeitet; jetzt flogen seine Gedanken, da er, in tiefes Sinnen verloren, hinaus sah in den Garten, in welchem das junge Leben der erwachten Natur sich regte und keimte, sehnsüchtig zu den Fremden. Western hatte seinen Vathe, den kleinen Edmund Demmann, noch nicht gesehen und freute sich der Zeit, in welcher es ihm vergönnt war, bei ihnen zu weilen. Sein Leben floß so äußerlich sanft dahin, wenn auch zuweilen ein unbewußtes Gefühl nach einem andern Glücke ihn beschleichen wollte. Er, der blühende, im besten Alter stehende Mann hatte mit sich abgeschlossen. Sein Leben war getheilt zwischen strenger Pflichterfüllung und der Erholung bei den Einzigigen, für welche es ihm noch werth dünkte, zu leben. Dann gedachte er in natürlicher Gedankenverbindung Melanie's. „Wie es ihr ergehen wird?" fragte er sich; „hat sie gelernt, das Leben zu ertragen, Trost in ihrem Kinde zu finden?"

Gaston hatte in einem seiner letzten Briefe erwähnt, seine Gattin sei beunruhigt. Melanie habe, obgleich sie gewöhnlich nur flüchtig ihres Befindens erwähne, in ihrem letzten Schreiben bemerkt, daß sie seit einigen Wochen das Bett nicht verlassen könne; eine tiefe Entmuthigung, ein Hauch von Schwermuth wehe aus jeder ihrer Glieder.

Da klopfte es an die Thüre, der Koftbote brachte einen schwarzgelegelten Brief. Die Handschrift war Western unbekannt; er öffnete ihn mit banger Ahnung, ein verschlossenes Blatt fiel heraus: „Melanie's letztes Vermächtniß" stand darauf.

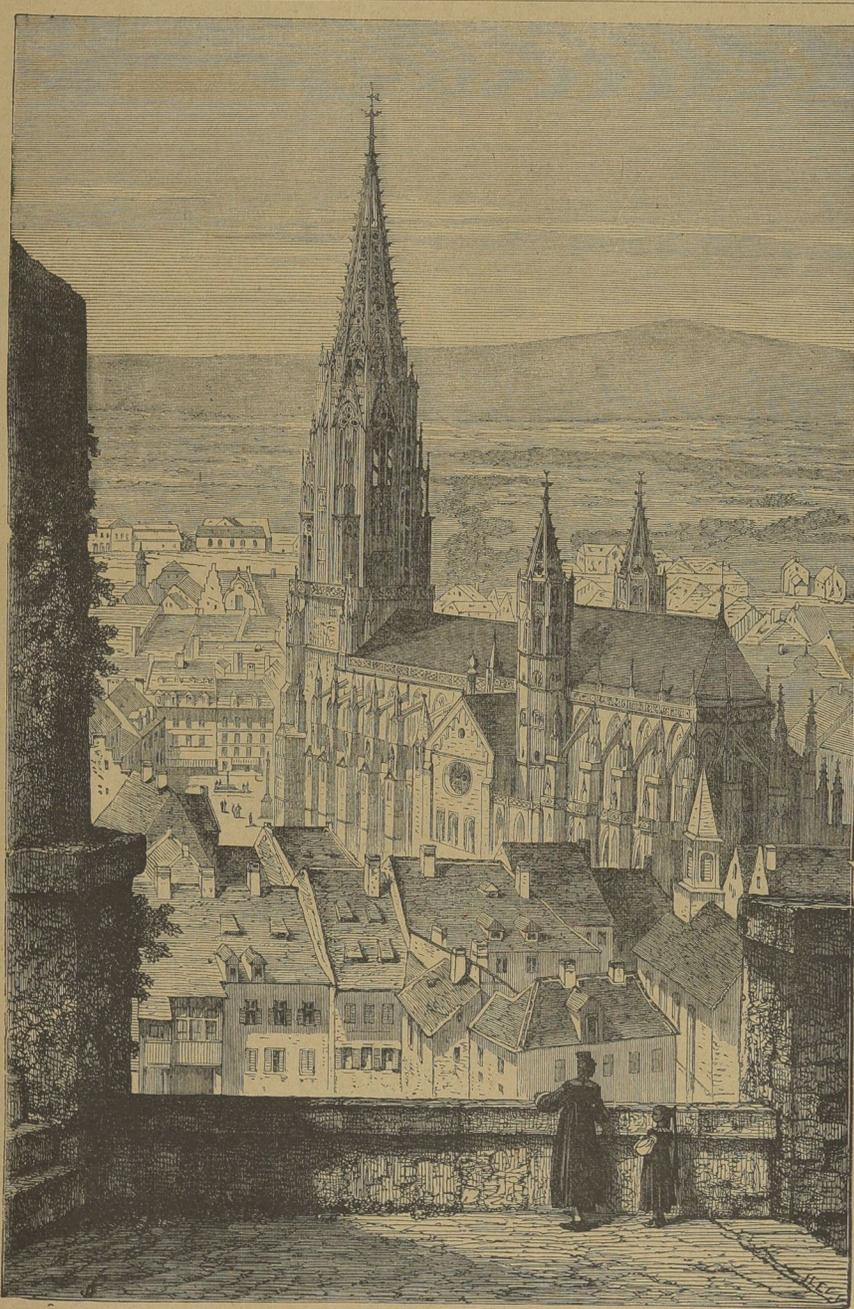
Hermann Western wankte nach einem Sessel, die Worte trafen ihn schwerer als er geglaubt, bebend entfaltete er das Schreiben: „Wenn Sie diese Zeilen erhalten, Sie edelster der Menschen, habe ich die Ruhe gefunden, nach der mein Herz seit Jahren sich sehnte. Neue und Selbstanlagen sind keine tröstenden Begleiter im Unglück. Mir ward so viel Liebe, und Alle, welche sie mir entgegenbrachten, sind unglücklich geworden — durch mich; mein guter Vater vor der Zeit gealtert, meine arme Tante in ewige Nacht versunken, der Mann, welcher mir einen Himmel geschaffen hätte, einsam im Leben durch meine Schuld. Jetzt habe ich nur noch wenige Augenblicke zu leben, und nun, an jener Horte angelangt, vor welcher wir jeden Schein zurücklassen, will ich bekennen, daß ich Sie geliebt habe von der Stunde an, da ich Sie so herzlos von mir zu stoßen vermochte; die Neue schlug schon damals ihre Krallen in mein Herz, ich suchte mich zu betäuben, und es gelang mir auch in dem Studel von Zerstreungen, in welchem die zwei folgenden Jahre dahinschlössen. Dann aber kam das Glend. Mit jeder Stunde brachte die rächende Nemesis Ihr Bild verkärter vor meine Erinnerung; ich beging dadurch kein Unrecht gegen meinen Gatten, denn Ihrem Andenken, mein Freund, hatte ich einen Cultus geweiht, so rein, daß er dadurch nichts einbüßte. Vor der schrecklichen Katastrophe in Baden hatte ich Sie bereits mehrere Tage heimlich beobachtet, ich erkannte Sie sogleich, ebenso Wally. Was ich litt bei Ihrem Anblick! Himweg — die Erinnerung tödtet mich, und ich habe noch eine letzte Bitte. Wollen Sie der Vormund meines Bruno werden? Ach, der Gedanke an mein herziges Kind erschwert mir das Scheiden so sehr! Lehren Sie ihn zu denken und zu handeln wie Hermann Western, dann bin ich über seine Zukunft beruhigt. Auf dem Gerichte meines jetzigen Wohnortes habe ich meine letzte Willensmeinung niedergelegt, eine unbeschränkte Vollmacht für Sie. Meine Angehörigen sind mit meiner Anordnung einverstanden, denn sie sind beide nicht im Stande, Bruno so zu erziehen, wie ich wünsche, daß es geschehe. Sie werden meinen Sohn demselben nicht entfremden, dafür bürgt Ihr edles Herz. Sie werden ihn lehren, die Klippen zu vermeiden, an welchen mein Lebensschiff, mein Lebensglück gescheitert ist. Leben Sie ewig wohl! Gott segne Sie!" Melanie.

Das Blatt entsank der Hand des tief erschütterten Mannes, und eine Thräne fiel langsam und schwer auf die Unterlippe und erlöschte sie. Es war das Todtenopfer, welches er der einzig Geliebten darbrachte.

Western hatte sogleich nach Empfang von Melanie's Abschiedsbrief die letzte Witte derselben erfüllt und weilte jetzt, wenige Monate später, mit Bruno in Monblas bei den theuren Freunden. — Nach einem heißen

Sommertage sahen Alle in der Abendkühle im Park. Unter einer breit-
astigen Platane hatte Wally den Thee serviren lassen, ihr zur Seite, in
einer reich vergoldeten Fahrwiege, ruhte der kleine Neugeborene.

„Unsere arme Fremdbin vermag sich noch immer nicht über ihren
Verlust zu beruhigen,“ sagte sie zu den ihr gegenüber sitzenden Herren.
„Der Gedanke an des Barons frühen Tod ist der einzige Vermuths-



Freiburg i. Br. (Mit Text.)

Die junge Frau hatte soeben einen Brief von Fräulein v. Borda
halten, eine Thräne hing an ihrer Wimper, nachdem sie die Lektüre
selben beendigt.

tropfen in den überfließenden Becher meines Glückes.“ — Ihr treues
Auge umfaßte mit leuchtendem Blick Gatten und Kind.
Eben kam der siebenjährige Bruno, die kleine Adele sorgsam an der

erfseburg,
vormittags 9
Thale 1. Schach
konst. Sordet 1
Wille, Bestellen
dergleichen aufg
ret werden.

me ihr Wissen
Wiese des
hatten Brief
ihre schwache
e weite Kreis
ewöhnlich im
ten wüthete.
gesprochen,
s für Alles,
ur mit einem
schieden, auf

einer kleinen
er, seit jener
so mehr, da
nes Plantes

adiezimmer
hatte mehrere
teils Sinnen
Leben der er
n Freunden.
n, noch nicht
mit war, bei
, wenn auch
ide ihn be-
ende Mann
den Fremder
dachte es ihm
er Gedanken-
agte er sich;
e zu finden?
jeme Gattin
nur flüchtig
erth, daß ho
se Entmuthi-
Helen.

u schwarzge-
r öfnete ihn
„Melanie's

te trösten ihn
er: „Wenn
ich die Ruhe
und Selbst-
ward so viel
stlich genor-
meine arme
nen Himmel
egt habe ich
Hofe ange-
erlernen, daß
los von mir
llen in mein
dem Strudel
dahlmüthen.
die rühende
ging dadurch
mein Freund
is einbüßte.
reits mehrere
Wally, Was
tet mich, and
eines Bruno
ert mit das
elt wie Ge-
auf dem Ge-
lensmeinung
Angehörigen
vide nicht im
schehe. Sie
gt Ihr edles
an welchen
n Sie ewig
Janie.“
annes, und
nd erlöschte
darbrachte.

Wüthedes Brief
warte hinter,
einem heißen



Hand, den Kiesweg daher. „Papa,“ rief er schon von ferne Western zu, „nicht wahr, Adele muß sich von mir führen lassen? Ich bin älter als sie, und wenn ich groß bin, hole ich sie, dann muß sie bei uns bleiben.“ „Sieh,“ sagte Gaston heiter, „da wäre bereits ein Freier für unser Töchterlein; was meinst Du, Herrmann, zu der Verwandtschaft?“

„Würde mich sehr beglücken,“ erwiderte dieser lächelnd. „Die Kleine scheint Madame la comtesse ähnlich zu werden. Bruno verrät sehr frühzeitig Geschmack.“

„Bruno entwickelt sich prächtig und scheint ein sehr begabtes Kind,“ sagte Wally ernst. „Unter Ihrer Leitung, mein Freund, werden sich alle guten Eigenschaften seines Charakters herrlich entfalten. Gott gab Melanie den Gedanken ein!“

„Sie hat mir selbst damit das höchste Glück geschenkt, denn mein Leben ist nicht mehr nutzlos, und all mein Wünschen und Hoffen gipfelt in diesem Kinde!“ sagte Western bewegt.

„Welch veredelnden Einfluß übte das Unglück auf Melanie's Denken und Fühlen!“ schaltete der Graf ein; „kurz vor ihrem Tode hatte sie zufällig durch den mit dem Erben des Nachlasses betrauten Beamten erfahren, wie hoch sich ihre eigentliche Rente belaufe und daß wir Beide sie verdoppelten. Wie tiefgeföhlt ihr Dank, welchen ich auch Dir aussprechen sollte, mit welcher feinem Taft vermied sie, Dir davon in ihrem letzten Vermächtniß zu sprechen!“

laßt, sobald er Freiburg betritt, seine Schritte zuvörderst nach diesem wunderschönen Gotteshaus, welches dadurch noch ein besonderes Interesse hat, daß es in ganz Deutschland beinahe die einzige große gotische Kirche ist, welche im Mittelalter selbst baulich fertig gestellt und daher sozusagen aus einem einheitlichen Gusse geworden ist. Dazu erweist sie sich vor anderen Münstern des großen Vorzugs, auf dem sehr geräumigen Münsterplatze ganz frei zu stehen und sich deshalb desto vortheilhafter darzustellen. Aus rothem Sandstein erbaut, ward sie in ihrem Unterbau und dem Querschiffe etwa um's Jahr 1122 von unbekannten Meistern in romanischem Style begonnen; um's Jahr später, nämlich von der Mitte des 13. Jahrhunderts an, wo man an Langhaus und Thurm kam, mit dem gotischen veräußert wurde. Das Innere des Münsters ist dreischiffig, 320 Fuß lang, 95' breit, das Querschiff 90' breit, das Mittelschiff 85' hoch; auf derierung erhebt sich eine Kuppel von 98' Höhe. Besonders schön sind der von Hans Nielsenberger aus Graz erbaute, 1613 vollendete Chor und der große Westthurm, in dessen vieredrigem und etwas schwerfälliger Basis sich die Vorhalle mit dem schönen Hauptportal befindet, der jedoch oben in ein Achteck übergeht, welches die ebenfalls achteckige wundervolle kühne Pyramide von durchbrochener Steinarbeit trägt. Die Bildwerke am Portal und in den Nischen und unter den Baldachinen um den Bau herum sind sehr interessant, ebenso auch die Säulenkapitelle an den Pfeilerbindeln im Langhaus. Das Innere wird durch die gemalten Fenster einbringenden gedämpften Licht und seinen herrlichen Verhältnissen seiner zu erster Anbacht und Bewunderung und macht die Münster zu einem der schönsten Gotteshäuser der ganzen Christenheit, zum es an Kunstschatzen aller Art ungemein reich ist.

Humoristisches.



Stolz lieb' ich den Spanier.

Fürst: „Ihr seht sehr herabgekommen aus und dauert mich. Nehmt hier diese Karte und geht zu meinem Oberförster, er soll Euch im Wald Arbeit geben.“
Fechtruder: „Durchlaucht...“
Fürst: „Nun, seid Ihr nicht zufrieden?“
Fechtruder (nach schwerem Kampf): „Ich kann nicht Fürstendiener sein!“



Genauere Auskunft.

Fremder: „Was raten Sie mir für ein Gasthaus hier an? Ist in der goldenen Traube gut?“
Dienstmann: „Dort ist der Wein nicht zu trinken. In der Sonne trinkt man niederträchtig und im Winter wird man rein ausgezogen. Aber was ich Ihnen empfehlen kann, ist der wilde Mann, dort wird man am zuvorkommensten und freundlichsten behandelt.“

Werte!

Mildes Urtheil. „Aber Josef,“ sagte der Graf R... zu seinem Diener, „Du hast ja schon wieder von meinem Rothwein getrunken und bist mir nicht dankbar, weil ich dir einen so angenehmen Genuß verschaffen konnte.“
Josef: „Herr Graf, ich habe den Wein nicht getrunken, sondern nur die Flasche angesehen.“
Graf: „Du hast die Flasche angesehen?“
Josef: „Ja, Herr Graf, ich habe die Flasche angesehen.“
Graf: „Du hast die Flasche angesehen?“
Josef: „Ja, Herr Graf, ich habe die Flasche angesehen.“

Auflösung des Bilderräthsels in voriger Nummer:

Jeder stehend aus dem Inhalt dieses Blattes wird strafrechtlich verurteilt.

„Nur durch Leiden lernen wir nachdenken, und den Honig der Weisheit ziehen wir nicht aus den Blumen, sondern aus den Dornen; wenn auch nicht mit allen Ansprüchen Jean Paul's einverstanden, in diesem liegt eine ewige Lebenswahrheit,“ sagte Western leise.

Wally rief die kleine Adele, „Der Großpapa!“ und vom Schlosse nahte Graf Edmund; sein Aussehen war wenig verändert, nur heftiger erschienen die strengen Züge, elastischer der Gang. Die Kinder liefen ihm entgegen, und mit wahrhaft glücklichem Gesichtsausdruck beugte er sich zu denselben nieder.

„Auf, nach Frankreich!“ scherzte Wally, und erhob sich. „Deutschland, lebe wohl!“

Sie liebten nämlich, wenn allein, in deutschen Lauten zu reden. Mein Herz ist am Rhein, In dem heimischen Land!

summte Gaston schelmisch.

„Nein,“ sagte die junge Frau plötzlich ernst; und mit dem vollen Ausdruck einer wahren Empfindung ihrem Gatten die Hand reichend, sang sie leise:

Dein ist mein Herz, dein ist mein Herz Und soll es ewig bleiben!

Das Freiburger Münster. (Mit Bild.) Die bedeutendste Sehenswürdigkeit der wunderschön und gesund gelegenen gewerbereichen Universitätsstadt Freiburg im Breisgau bildet sein herrliches Münster, dessen schöner, durchbrochener Thurm eine weithin sichtbare Landmarke ist. Jeder Fremde

Merseburger Correspondent.

Erscheinung:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und
Sonntag früh 7 Uhr.
Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Herumträger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

Nr. 48.

Sonnabend den 26. März.

1881.

Abonnements-Einladung.

Den bevorstehenden Quartalswechsel bringen wir unsern geehrten Abonnenten mit der höflichen Bitte in Erinnerung, die Erneuerung ihrer Bestellungen an geeigneter Stelle rechtzeitig zu bewirken, damit in der regelmäßigen Zufendung des Blattes keine Unterbrechung eintritt. An unsere politischen Freunde wenden wir uns gleichzeitig mit dem Ersuchen, angesichts der bevorstehenden Wahlbewegung zur weiteren Verbreitung des „Merseburger Correspondent“ so viel als möglich beizutragen.

Der Abonnementspreis beträgt wie bisher pro Quartal 1 Mark bei Abholung, 1 Mark 20 Pfg. durch den Herumträger, 1 Mark 25 Pfg. durch die Post.

Neue Abonnements nehmen alle Postanstalten, Postboten, unsere Expedition und die Colporteurs entgegen.

Redaction und Expedition des „Merseburger Correspondent“.

Mars und Saturn.

Früher glaubte man, das gewisse Zeitabschnitte von bestimmten Planeten regiert würden. Noch bis in unser Jahrhundert hinein bemerkte der fürsichtige Hausvater, wenn er die Geburt eines neuen Sprosslings in die vor dem Titel eingestrichelten Blätter der Familienbibel eintrug, unter der Herrschaft welches Planeten derselbe geboren war, und man stellte dem jungen Erdenbürger ein anderes Prognostikon, je nachdem er unter dem röhlich funkenden Mars, unter der hell strahlenden Venus oder unter dem gleichen Saturn das Licht der Welt erblickt hatte.

Die verfloffenen beiden Jahrzehnte kann man kaum besser charakterisiren, als indem man sagt, daß in ihnen Mars regiert habe; denn sie waren erfüllt von inneren und äußeren Kämpfen. Eine Zeit der Kämpfe ist für ein Land an und für sich keineswegs ein Unglück. Sagte doch schon Heraklit, ein dunkler Philosoph von Ephesus: „Der Krieg ist der Vater aller Dinge.“ Alles Lebendkräftige tritt unter Kämpfen in die Welt; eine Zeit ohne abgesehenen Widerstreit von Organismen bringt eine Stagnation hervor, welche auf das gesammte öffentliche Leben lähmend wirkt. Das erleben wir heute an unsern holländischen Bettern. Mynbeer lebte in einem Lande, in welchem Milch und Butter fließt, in das durch ein treffliches Colonialsystem jährlich viele Millionen Gulden von den Tropen über nach dem Mutterlande strömen; aber Mynbeer starb, obgleich er im Feite erstarrt, nicht glücklich, weil das politische Leben aus Mangel an Gegenständen und daraus herrührenden Kämpfen in letzter Zeit verkrüppelt ist. Mit Behmutz gedenkt unser schwedischer Better der Zeiten des großen Dramiers, der klug und Tromp, in denen er seine materiellen und nationalen Güter in schweren Kämpfen veredeln mußte.

Auch auf Deutschland lastete Jahrzehnte hindurch

eine Zeit ungesunder Stagnation und ein „Hoch im Karpentisch“, wie er uns in unserm leitenden Staatsmann gegeben wurde, mußte bis zu einem gewissen Grade äußerst wohlthätig wirken. Aber es scheint uns, als ob er uns von den Geschenken des Mars doch zu viel bringt. Er ist eine Natur, welche des Kampfes als des Elementes bedarf, in dem er sich allein wohl befindet. Er stürzt sich auf den Gegner mit Vehagen und mit so großem Geschick, daß der Sieg ihm meistens sicher ist, und wenn er augenblicklich keinen Gegner hat, so konfiruirt er sich einen solchen, und wenn sich nichts Anderes darbietet, so wählt er dazu seine eigenen Anhänger und Freunde. Nach einander hat er nicht nur mit allen größeren Nachbarländern, sondern auch mit allen Richtungen und Parteien in Deutschland im Streite gestanden, und keine fühlt sich heute sicher, ob sie nicht morgen schon ihre Existenz verteidigen muß. Zu jede befreundete Partei wird schon heute so behandelt, daß sie morgen, wenn der Streit mit ihr beginnen sollte, sich in der möglichst ungünstigen Lage befindet, und jeder Gegner so, daß er morgen einen brauchbaren Bundesgenossen gegen die bisherigen Freunde abgeben kann, und es befindet sich daher oft der Gegner in einer weit angenehmeren Situation als der Freund.

Diese wechselnden Kämpfe haben eine Unsicherheit und Unbehaglichkeit in unserm gesammten öffentlichen Leben hervorgebracht, welche die in dem Stadium der Stagnation vorhandene bei weitem übertrifft. Die ewig wechselnden, aber niemals aufgehenden Reibungen und Kämpfe haben sehr vieles Neue geschaffen, aber sie haben auch

gar nicht befragt worden sind. Doch den Bundesrath zu verteidigen ist nicht die Sache des Volkes. Wohl aber wird das Volk sehr nahe berührt durch das Schicksal des Reichstages. Als auf dem Frankfurter Fürstentag im Jahre 1863 Oesterreich eine Delegirtenversammlung vorschlug, da überbot Fürst Bismarck diese durch die Forderung eines vollen, auf breiterer Basis beruhenden Deutschen Reichstages, und er schuf diesen zugleich mit dem neuen Reiche als die festeste und volkstümlichste Institution neben dem Kaiserthum. Und jetzt ist der Reichstag seinem Schöpfer unbedeuten geworden; das zu seiner Existenz notwendige Brod wird ihm zu entziehen, theilweise auch einer jungen Art Halbgeschwister zuzuwenden gesucht. Aber Saturns jüngere Söhne wurden der Herrschaft ihres Vaters gefährlicher als die älteren, und auch jetzt könnten die jüngsten Kroniden, so sehr sie heute ihrem Vater zu schmeicheln scheinen, ihm doch auf die Dauer gefährlicher werden, als der ältere, selbstbewußtere Sproßling.

Politische Uebersicht.

Der Angriff auf das Budgetrecht des Reichstages in der Altonaer Zollanfrage hat wiederum alle Liberalen einmüthig zusammengeführt. Der Antrag, welcher das Recht des Reichstages wahrt, ging von den Abgg. Richter und Karle aus und wurde von den Abgg. v. Benda und v. Bennigsen auf das Warmste bestimortet. Fürst Bismarck treibt mit seinen Maßregeln die Liberalen immer mehr zu gemeinsamer Abwehr zusammen; es gelingt ihm also, sie zu dem zu zwingen, was diese aus eigener Kraft bis jetzt nicht zu thun vermochten. Wir können auf ihn vertrauen, daß er das Werk der Einigung der Liberalen auch weiter zu fördern beabsichtigt sein wird.

Die preussische Regierung ist eifrig bestrbt, den bei Kulturkampf aus der Welt zu schaffen. Das Ministerium hat beschlossen, in den Diözesen, in welchen Bischofsverweser gewählt sind, diesen den vorgeschriebenen Eid zu lassen, in den betreffenden Sprengeln das Spergezeß aufzuheben und die kirchliche Vermögensverwaltung ihnen wieder zurückzugeben. So hofft der Staat in den Diözesen Paderborn, Osnabrück, Fulda und Trier wieder eine geregelte katholische Bischofsverwaltung herbeizuführen. Leider ist dabei der Eifer des Herrn v. Nuttkamer größer, als gut ist. Er scheint von den Reserven, welche er sich noch bei der Berathung des neuen Kirchengesetzes aufzuheben versprochen, wesentlich zurückgewichen zu sein. Damals wurde das Versprechen, die Anzeigepflicht zu erfüllen, als eine unverrückbare Vorbedingung solcher Schritte angesehen; nach den ultramontanen Blättern haben die gewählten Verweser ein solches Versprechen aber nicht gegeben, und eine offiziös beglaubigte Mittheilung der Kreuzzeitung will sich mit der Erfüllung dieser Pflicht „in irgend einer annehmbaren Form“ genügen lassen; es scheint also mehr auf die Wahrung der äußeren Form, als auf das Wesen abgesehen zu sein.

Das Verhältnis zwischen dem neuen russischen Kaiser und Deutschland gestaltet sich so herzlich, wie man es kaum erwartet hatte. Zar Alexander ist bemüht, dies so deutlich wie möglich hervorzutreten zu lassen; hat er doch den deutschen Kron-

